

2011

Bayerische Staatsforsten



Das Geschäftsjahr der Bayerischen Staatsforsten

Der Nachhaltigkeitsbericht ist tot, es lebe der Nachhaltigkeitsbericht. Nur eben ganz anders. Ab sofort wollen wir tiefer in das vergangene Geschäftsjahr einsteigen, wir wollen über Ereignisse, die besonders wichtig waren, ausführlicher berichten. In unserem Jahresbericht soll so am konkreten Beispiel gezeigt werden, wie das Prinzip der Nachhaltigkeit im Betriebsalltag umgesetzt wird. Jedes Thema erlaubt daher Rückschlüsse auf das gesamte Unternehmen Bayerische Staatsforsten. Dafür greifen wir bei unserem Rückblick auf das Geschäftsjahr mitten ins Leben. Der wahre Reiz des Themas ist uns dabei wichtiger als eine kalendarische Übung, die für jeden Monat ein „Highlight“ präsentieren will. Es ist ein vielfältiges Spektrum, das sich auftut. Die Bandbreite reicht vom Waldbau, der Holzernte, der Windenergie über die Kunst bis zu Zukunftsprojekten. Ein ereignisreiches und erfolgreiches Jahr tut sich auf. Viel Vergnügen dabei.

Der Jahresbericht beschränkt sich auf eine Auswahl besonderer Themen und Zahlen zum Geschäftsjahr 2011 (1. Juli 2010 bis 30. Juni 2011). Den vollständigen Überblick erhalten Sie in einem separaten Statistikband, den Sie unter www.baysf.de herunterladen können.



Für den Titel haben wir uns in diesem Jahr als wesentliches und kennzeichnendes Element für das Logo des von den Vereinten Nationen ausgerufenen Internationalen Jahres der Wälder entschieden. Dies hat zwei Gründe: Zum einen freuen wir uns, dass die UN dem Wald und der Forstwirtschaft ein eigenes Jahr gewidmet haben. Zum anderen stellen wir rückblickend fest, dass das Internationale Jahr der Wälder aufgrund der vielfältigen Veranstaltungen, Aktionen und Ereignisse in den gesamten Bayerischen Staatsforsten das Geschäftsjahr 2011 maßgeblich geprägt hat.

2011

Bayerische Staatsforsten





01

WENDE
VON WIND, WALD UND
SAUBEREM STROM.
Seite 8



03

MENSCHEN
FORSTWIRTSCHAFT IST
TEAMARBEIT.
Seite 20



06

KUNST
HOLZ ALS
KUNSTSTOFF.
Seite 38



09

JAGD
WALDBESTAND BESTIMMT
WILDBESTAND.
Seite 56



02

ZUFALL
DIE NATUR BLEIBT
UNBERECHENBAR.
Seite 14



04

PEFC
PAPIER IST GEDULDIG.
VERBRAUCHER NICHT.
Seite 26



07

INTEGRATION – SEGREGATION
ANDERE LÄNDER.
ANDERE NACHHALTIGKEIT.
Seite 44



10

PRODUKT
HOLZ ALS ROHSTOFF
DES JAHRES.
Seite 62



05

MISSION
WOFÜR IST EINE
UNTERNEHMENSMISSION GUT?
Seite 32



08

SCHUTZ
SCHUTZWÄLDER IM
HOCHGEBIRGE.
Seite 50



11

GESCHÄFTSJAHR 2011
JAHRESABSCHLUSS MIT GEWINN
UND AUSSCHÜTTUNG.
Seite 68

JULI 2010

Das Geschäftsjahr der Bayerischen Staatsforsten beginnt mit der Betriebsversammlung auf der Interforst-Messe. 2000 der Staatsforstler kommen, für viele ist es die erste Begegnung mit Kollegen aus weit entfernten Betrieben (eine Bildergalerie: www.baysf.de/betriebsausflug).

Auf der Messe stellen die Bayerischen Staatsforsten das neue Konzept zum Schutz der Waldböden vor. Forstmaschinen bewegen sich nur auf den eingerichteten Rückegassen, um den übrigen Boden vor Schäden zu bewahren. Spezialreifen an den Fahrzeugen helfen zusätzlich, den Druck auf den Boden zu reduzieren.

Um die Altersversorgung der verbeamteten Beschäftigten nachhaltig zu finanzieren, schließt das Unternehmen einen Rahmenvertrag mit der LfA Förderbank Bayern zum Aufbau eines Alterssicherungsfonds.

AUGUST 2010

Rechtzeitig zu Beginn der Sommerferien präsentieren die Bayerischen Staatsforsten eine Karte mit den schönsten Ausflugszielen in den Wäldern Bayerns. Vom Hochmoor-Lehrpfad in der Rhön bis zur Wanderung durch die Höllentalklamm zeigt die interaktive Karte über 70 Orte, an denen sich Waldstimmung erleben lässt.

Fein abgestimmt auf die regionalen Besonderheiten stellt der Forstbetrieb Freising sein Naturschutzkonzept vor. Oberstes Ziel ist es, die natürlichen Lebensräume von Tier- und Pflanzenarten zu erhalten oder zu verbessern. Alte und seltene Bäume werden geschützt und bilden zusammen mit Totholz den Lebensraum für eine Vielzahl von Lebewesen.

SEPTEMBER 2010

Braun verfärbte Fichtennadeln im beginnenden Herbst wecken Sorgen bei manchen Waldbesuchern. Die Farbveränderung ist typisch für den Befall durch einen Pilz mit dem Namen „Fichtennadelrost“. Auch wenn weite Flächen davon betroffen sind, stellt eine Infektion keine Gefahr für die Bäume dar. Die Rostpilze sind ein natürlicher Bestandteil des Ökosystems Bergwald – mit Waldsterben hat dies nichts zu tun. Das feuchte Frühjahr und der heiße Sommer hatten die Ausbreitung des Pilzes begünstigt. Doch schon im nächsten Frühjahr war nichts mehr davon zu sehen.

Ende des Monats geht nach zwei Jahren Bauzeit das neue Biomasseheizkraftwerk im Stadtgebiet Waldmünchen ans Netz, um zukünftig private Haushalte und Gewerbekunden mit umweltfreundlichem Strom und Fernwärme zu versorgen.

OKTOBER 2010

Auf der Bilanzpressekonferenz kann der Vorstand trotz schwieriger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen einige Erfolge aus dem Geschäftsjahr 2010 vermelden. 18 Millionen Euro flossen im Geschäftsjahr 2010 in Pflanzung und Pflege junger Bestände mit dem Ziel, die instabilen Nadelwälder in gesunde und zukunftsfähige Mischwälder umzubauen. Die Holznutzung lag wie im Vorjahr deutlich unter dem Zuwachs. Besonders erfreulich: Gegenüber dem Vorjahr hatte sich der Käferholzanfall im Staatswald um rund 40 Prozent reduziert (siehe Seite 68).

Im Oktober präsentiert der Forstbetrieb Waldsassen sein Naturschutzkonzept. Herausragend ist dabei das Projekt „Waldnaabaue“, das ehemalige Teiche in ein flächiges Mosaik von Feuchtbiotopen und Auwäldern verwandeln will.

NOVEMBER 2010

Unter 500 richtigen Einsendungen müssen die Gewinner des Waldquiz ausgelost werden. Im Sommer hatten die Bayerischen Staatsforsten im Magazin und auf der Internetseite knifflige Fragen zum Unternehmen, zum Waldbau und zu vielen anderen Themen gestellt. Die Waldkönigin Veronika Wernberger hilft freundlicherweise als Glücksfee aus und bestimmt per Los die 100 Gewinnerinnen und Gewinner.

Als vorweihnachtliches Geschenk an die Bürger der Stadt München stellen die Bayerischen Staatsforsten eine 27 Meter hohe Fichte auf den Christkindlmarkt. Der 80 Jahre alte Baum stammt aus dem Hasental bei Garmisch-Partenkirchen.

DEZEMBER 2010

Der Winter beginnt mit einem heftigen Schneebruch. Besonders übel erwischt es Burglengenfeld in der Oberpfalz. Das Forstministerium empfiehlt, Wälder in diesen Tagen zu meiden (siehe Seite 14). Den Grundstein zur Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern wie Öl und Gas legt der Ort Bodenmais in den frischen Schnee. Ein Biomasseheizkraftwerk soll künftig die Einwohner mit Wärme versorgen.

Zum Abschluss des Kalenderjahres erscheint das Magazin „Bayernwald“, in dem Menschen zu Wort kommen, die eine besonders enge Beziehung zu unseren Wäldern haben – die Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten.

JANUAR 2011

Seit April 2000 garantiert das PEFC-Siegel auf Baumstämmen aus dem Staatsforst Verbrauchern, dass sie Holz aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern kaufen. Dies bestätigt wieder das jährliche Audit. Das „Zertifizierungssystem für nachhaltige Waldbewirtschaftung“ ist ein internationales Waldzertifizierungssystem, das sicherstellt, dass die Bewirtschaftung des Waldes unter Einhaltung ökologischer, sozialer und ökonomischer Standards geschieht. Zwei Drittel des deutschen Waldes tragen das Siegel des größten Waldschutzverbandes der Welt. Jährliche Kontrollen stellen sicher, dass die Richtlinien eingehalten werden (siehe Seite 26).

FEBRUAR 2011

Trotz vorgegebenem Personalabbau bis zum Jahr 2020 stellen die Bayerischen Staatsforsten zahlreiche neue Mitarbeiter ein, um dem erwarteten Rückgang an qualifizierten Fachkräften entgegen zu wirken. Ab Februar kommen 27 neue Forstakademiker in das Startprogramm des Unternehmens. 21 von ihnen werden zukünftig hauptsächlich in der Betriebsausführung, sechs im Aufgabenbereich Betriebsleitung eingesetzt (siehe Seite 20).

Um die Arbeit der vielen Kleinselbsterwerber in den Wäldern sicherer zu machen, bieten die Staatsforsten qualifizierte Motorsägenkurse an. Ab 2013 wird nur noch solchen Selbsterwerbern Holz im Staatswald zugeteilt, die die sichere Handhabung des Werkzeugs nachweislich gelernt haben.

MÄRZ 2011

Die Wälder der Bayerischen Staatsforsten beherbergen rund 60 Waldkindergärten. Dort können Kinder auf Bäume klettern, in Pfützen hüpfen, dem Wind zuhören oder dicke Käfer finden. In einem Malwettbewerb wurden sie eingeladen, ihr Leben im Wald zu zeichnen. Über 600 Bilder kamen aus ganz Bayern. Mit Baubeginn des Wald-Windparks „Zieger“ im Landkreis Neumarkt unterstreichen die Bayerischen Staatsforsten die Bedeutung der alternativen Energien für die Unternehmensstrategie. Die Anlage wird 8000 Haushalte mit klimaneutraler Energie versorgen (siehe Seite 8). Auf der Wertholzsubmission wird ein 140 Jahre alter Bergahorn aus dem Forstbetrieb Arnstein für mehr als 44000 Euro verkauft. Seine besondere Musterung macht ihn zum kostbarsten Stamm der Welt. Seine Schönheit wird als Furnier weiterleben (siehe Seite 62).

APRIL 2011

Eine Zählung des Landesbundes für Vogelschutz ergibt, dass sich der Schwarzstorch in Bayern wieder heimisch fühlt. Bereits mehr als 100 Brutpaare haben sich in diesem Jahr ein Nest gebaut. Die Vögel galten bereits als ausgestorben, weil ihr Lebensraum zerstört war. Die Rückkehr der scheuen Waldbewohner zeigt, dass sich das Naturschutzkonzept bezahlt macht. Die zweite gute Nachricht des Monats kommt aus dem Forstbetrieb Selb, in dem die Windkraftanlage „Fasanerie“ ans Netz geht. Fortan wird sie jährlich bis zu 22,5 Millionen Kilowattstunden umweltfreundlichen Strom aus der Luft gewinnen und damit rund 7500 Haushalte versorgen (siehe Seite 8).

MAI 2011

Kaum ein anderes Thema wird so kontrovers diskutiert wie die Jagd. Damit die Diskussion auf einer sachlichen Grundlage aufbauen kann, haben die Bayerischen Staatsforsten die „Grundsätze zur Jagd im Bayerischen Staatswald“ in einer Broschüre festgehalten, die jedem Interessierten zur Verfügung steht. Alle Pächter und Jagderlaubnisnehmer erhalten die Grundsätze vom jeweilig zuständigen Forstbetrieb (siehe Seite 56).

JUNI 2011

Zur Einstimmung auf das Internationale Jahr der Wälder verwandeln die Bayerischen Staatsforsten ihre Zentrale in Regensburg in eine Kunstausstellung (siehe Seite 38).

Auf dem jährlichen Treffen der europäischen Staatsforstbetriebe EUSTAFOR diskutieren internationale Experten hingegen die Nutzung des Waldes (siehe Seite 44).

Während der grünen Bilanzpressekonferenz unterstreicht die Geschäftsleitung die Rolle des Waldes und des Unternehmens in der Energiewende. Um den Austausch zwischen Praxis und Forschung zu verbessern, vereinbaren die Bayerischen Staatsforsten ein Lehrrevier mit der Fachhochschule Weihenstephan.

Zum Abschluss des Wirtschaftsjahres wirft das Magazin „Weltwald“ einen Blick über die bayerischen Grenzen hinaus.

01

WENDE

VON WIND, WALD UND SAUBEREM STROM.

*Die Energiewende ist ein Teil von uns. Weil die
Windkraft in Deutschland von allen sauberen Energien
das größte Zukunftspotenzial hat. Der Wald
kann zum natürlichen Habitat der Windkraft werden.
Weil unsere Wälder groß genug und gut erschlossen
sind. Hier wird niemand gestört, wenn wir
Energie für hunderttausende Haushalte erzeugen.*

01

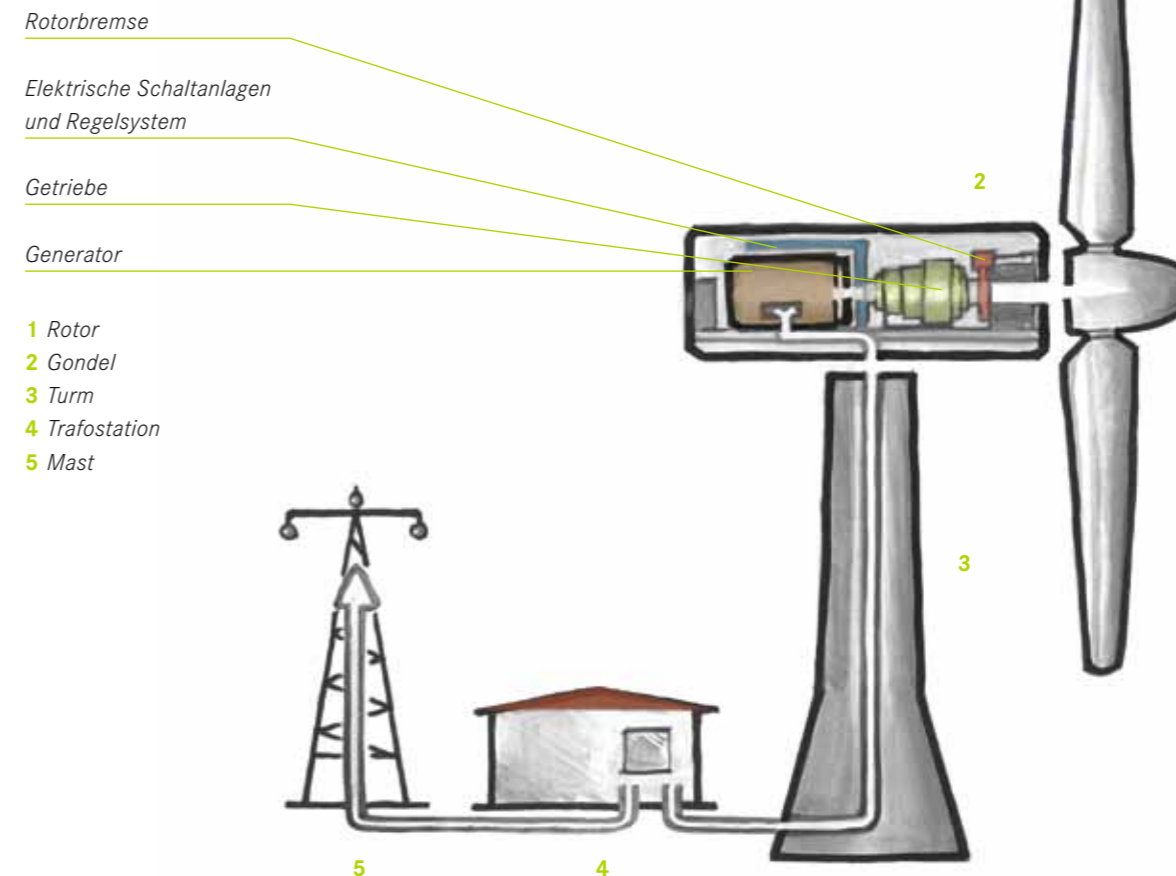
Wie man mit Wind die Wende kriegt

Nahe bei Gattendorf (Hof) drehen sich fünf Windräder. Die „Fasanerie“, wie sich der Windpark nennt, kann jährlich bis zu 22,5 Millionen klimafreundliche Kilowattstunden produzieren. Im Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz fiel Anfang dieses Jahres der Startschuss zum Bau des Windparks „Zieger“. Mit der gleichen Anzahl Windräder, aber mit einer höheren Nennleistung als die Fasanerie. Zusammen werden 35 000 Tonnen CO₂ pro Jahr eingespart. Beide Anlagen zusammen genommen sichern den Energiebedarf von 15 500 Haushalten.

Was aber haben diese innovativen Projekte mit den Bayerischen Staatsforsten zu tun? Die Antwort ergibt sich, wenn man weiß, dass die Fasanerie der erste Waldwindpark ist, der auf dem Boden der Staatsforsten entstanden ist, und dass der Windpark Zieger nach einem Wald im Forstbetrieb Kelheim benannt ist. Kurz gesagt, die Bayerischen Staatsforsten haben sich mit der Verpachtung von Standorten an die Betreiber von Windparks ein neues Geschäftsfeld eröffnet. Ein naheliegendes Geschäftsfeld insofern, als Energieversorgung in der Forstwirtschaft nun wirklich einige Tradition hat.

Was die Energiegewinnung selbst angeht, bleiben wir bei unseren Leisten. Und damit bei der Energiegewinnung aus Biomasse. Als Betreiber von Windanlagen wollen wir daher nicht auftreten, das überlassen wir gerne Entwicklern und Energieversorgern, mit denen wir aber eng kooperieren.

Als erster gemeinsamer Schritt hin zu einer Windenergieanlage im Staatswald muss neben vielen Details eine maßgebliche Bedingung erfüllt werden: Sie darf nicht gegen den Willen der örtlichen Bevölkerung errichtet werden. In diesem Zusammenhang begrüßen wir sehr, dass sich das „Bürger-Windpark-Modell“ durchzusetzen scheint. Das Modell folgt der guten Erfahrung, die sich bei allen Projekten gezeigt hat, die Nachhaltigkeit zum Ziel haben: Das Projekt muss zum Nutzen aller Beteiligten sein. Die Kommunen erreichen das über eine ökonomische Beteiligung der Bürger an den Windparks. Bei diesem „wind of change“ sind wir gerne dabei.



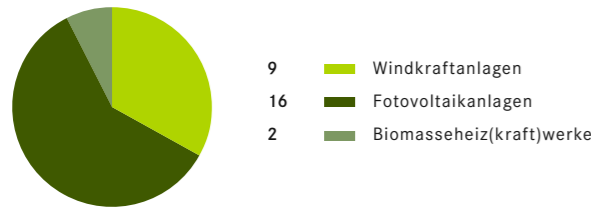
Wie aus Wind Energie wird

Windenergie nutzt der Mensch seit vielen hundert Jahren. Allerdings wurde sie früher nur in mechanische Energie umgewandelt – meist in Windmühlen. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Windräder, die Windenergie in elektrische Energie umwandelten – für einzelne Glühbirnen. Lange Zeit waren die Tüftler froh, wenn mit dem Wind etwas Zusatzstrom entstand. Heute deckt Windenergie acht Prozent des gesamten deutschen Strombedarfs. Tendenz: stark steigend. Denn eine einzige moderne Windkraftanlage erzeugt schon genügend Strom, um den Jahresbedarf von bis zu 1 600 Haushalten zu decken.

SO FUNKTIONIERT EIN WINDKRAFTWERK

- 1 Ein modernes Windkraftwerk besteht aus drei Hauptbestandteilen: dem Rotor, der Gondel mit dem Generator und dem Turm. Der Turm ist meist aus Stahl, die Rotorblätter aus Kunststoff – verstärkt mit Glas- oder Kohlefasern.
- 2 Der Luftstrom trifft auf den Rotor und drückt durch die Wölbung der Blätter den Flügel von unten nach oben. Damit sich der Rotor in Bewegung setzt, braucht eine große Anlage eine Windgeschwindigkeit von gerade einmal 10 km/h. Die Höchstleistung einer Windkraftanlage wird schon bei einer Windgeschwindigkeit von 40 km/h erreicht. Bei mehr als 90 km/h schaltet sich der Rotor aus Sicherheitsgründen ab.
- 3 In der Gondel – das ist die Spitze des Turms – befindet sich ein Generator. Dort wird die mechanische Energie des Rotors mit einem Generator in Elektrizität umgewandelt: In seinem Gehäuse rotieren auf der Längsachse angeordnete Metallspulen in einem starken Magnetfeld. Die Elektronen fließen in einer Richtung durch die Spule: Es entsteht Spannung und damit elektrischer Strom.
- 4 Die Energie wird über den Mast direkt ins Netz eingespeist.

Anzahl Fremd- und Eigenanlagen im Staatswald



STROMANBIETER STAATSWALD

Der Wald ist vieles – sogar unerschöpfliche Energiequelle. Wir erzeugen im Staatswald bereits heute nachhaltigen Strom. Mit Biomasseheiz(kraft)werken, Windrädern und Solarparks. Ein sauberer Energiemix, das größte Ausbaupotenzial hat die Windenergie.

1000

WINDRÄDER

Im Wald der Bayerischen Staatsforsten besteht ein großes Potenzial. Experten gehen davon aus, dass bis zu 1000 Windräder im Staatswald möglich sind. Wir finden: Waldreiche Regionen sind ideal geeignet für die Windkraft. Die Windgeschwindigkeiten auf bewaldeten Hügeln sind hoch, die Beeinträchtigung des Landschaftsbilds hält sich in vertretbaren Grenzen und der Staatswald ist gut erschlossen, es müssen also keine neuen Wege gebaut werden. Insgesamt könnten mit 1000 Rädern im Wald sechs Millionen Megawattstunden Strom erzeugt werden. Das entspricht der Leistung eines Atomkraftwerks.

Das Bürgerwindrad

Ein Interview mit Erich Wust,
Geschäftsführer der Wust – Wind & Sonne GmbH

Herr Wust, warum macht es Sinn, Windräder im Wald zu errichten? Wo Wald ist, wohnen wenige Menschen. Die Entfernungen zur Wohnbebauung sind einfach größer. Theoretisch erlaubt es das Gesetz, Windräder mit rund 600 Meter Abstand von Siedlungen zu errichten. Ich persönlich halte das für zu wenig. Deswegen ist es für uns naheliegend, jetzt in den Wald zu gehen.

In die Natur! Nun: Der Wald wird ja schon heute wirtschaftlich genutzt. Wir stellen die Anlagen ja nicht in unerschlossenen und geschützten Wäldern auf. Das wäre falsch – und weder wirtschaftlich noch technisch überhaupt möglich. Eine Infrastruktur muss gegeben sein, sonst bekäme man allein den 1800 Tonnen schweren Turm gar nicht an seinen Standort. Außerdem muss die Energie ja auch „entsorgt“, also zu den Menschen gebracht werden. Windräder in der wilden Natur fernab der Zivilisation zu errichten macht keinen Sinn. **Sie gelten als Erfinder des „Bürgerwindrads“. Was ist das Konzept dahinter?** Ich bin erst vor zehn Jahren mit der Idee der sauberen Windenergie infiziert worden. Mittlerweile betreiben wir 27 Windräder als Bürgermodelle. Die Idee, die dahinter steht, ist ganz einfach: Wenn wir Windräder in unseren Gemeinden errichten, dann wollen wir auch davon profitieren.

Es wird also gewährleistet, dass die Wertschöpfung in der Region bleibt? Genau. Alle Gewinne bleiben in den Kommunen. Wenn wir ein Windrad errichten, kostet das in etwa fünf Millionen Euro. Zuerst dürfen sich nur die Bürger vor Ort beteiligen, dann die Gemeinde. Und wenn dann die Investitionssumme noch nicht ausreicht, dürfen sich die angrenzenden Gemeinden beteiligen. Das ist ein echtes Bürgermodell. Weil wir so verhindern, dass der Betreiber zum Beispiel in Hamburg sitzt und der Investor in Dänemark. So können sich die Bürger erstens mit ihren Windrädern identifizieren, zweitens fördern wir die dezentrale Energieversorgung – und drittens bleibt auch die Gewerbesteuer zu 100 Prozent vor Ort.

Wo sehen Sie das meiste Potenzial für Waldstandorte von Windkraftanlagen in Bayern? Theoretisch gibt es geeignete Standorte in allen Regierungsbezirken. Oberfranken und die Oberpfalz haben das beste Potenzial, weil hier der Wind am regelmäßigsten weht. In Oberbayern müsste man noch genaue Windmessungen vornehmen, aber das „Bollwerk“ Alpen beeinflusst die Windströme sehr. Vor allem aber plädieren wir dafür, dass man bei der Windkraft nicht das Augenmaß verliert. Eine Zerspargelung der Landschaft hilft niemandem. Wir müssen die Standorte behutsam auswählen und dann die Windkraftanlagen bestmöglich konzentrieren.

Die Windenergie hatte in Deutschland eine Zeit lang keinen guten Ruf. Wann hat der Wind gedreht? In Franken schon früh. Im restlichen Bayern in den letzten vier, fünf Jahren. Wir stellen fest: Die Akzeptanz in der Bevölkerung für diese saubere Energiegewinnung nimmt immer mehr zu.



Ein unheiliges Prinzip

Es sind oft nicht die edelsten Motive, weshalb man Sankt Florian anruft. Aber jetzt ist Besserung in Sicht. Ein offener Brief an einen strapazierten Heiligen.

Lieber Sankt Florian, nicht selten wird Dein Patronat reduziert auf den Schutz der Feuerwehrleute. Nur die wenigsten wissen, dass Töpfer, Böttcher, Hafner, Schmiede, Kaminfeger, Seifensieder, Weinbauern und Bierbrauer ebenso unter Deinem Schutz stehen. Auch Deine sonstigen Leistungsfelder gehen über die Abwendung der Feuergefahr weit hinaus. Dass Du auch für Dürre, Unfruchtbarkeit der Felder, Wassergefahr und Sturm zuständig bist, wer weiß das schon? Umso härter muss es einen Heiligen mit einem so weitgefächerten Patronat treffen, wenn er immer nur mit dem juxenden Reim zitiert wird: „Oh heiliger Sankt Florian! Verschon unser Haus, steck' andere an.“ Wird damit nicht auch angedeutet, ein Heiliger könne... Zum Glück zeichnen sich Entwicklungen ab, die mit dem missverstandenen Floriansprinzip Schluss machen könnten. Bei Windkraftanlagen, zum Beispiel, wird argumentiert, dass die klimafreundliche Erzeugung von Millionenkilowattleistungen weit außerhalb unserer Sichtweite sehr begrüßt wird. Tauchen sie dagegen in der eigenen Umgebung auf, geht so manches Stoßgebet an Dich, Du mögest doch die Windmaschinen zum lieben Nachbardorf verschieben. Hier nun sind echte Fortschritte erzielt worden: Durch Gesetze, die Gemeinden erlauben, mit Windkraftanlagen an den steigenden Gewerbesteuerentnahmen zu partizipieren. Projektentwickler und Betreiber bieten den Kommunen zudem an, sich an der Planung und den Entwicklungsprozessen aktiv zu beteiligen. Die Bayerischen Staatsforsten unterstützen diese Entwicklung, indem sie geeignete Standorte bereitstellen. Diese offenen, aufklärend geführten Prozesse führen zu mehrheitlicher Zustimmung und deutlicher Reduzierung unfrommer Anrufe an Dich. Wir hoffen, das entlastet und freut Dich ein wenig. Mit herzlichem Gruß aus dem irdischen Jammertal, die Redaktion

HEILIGER FLORIAN

Von Florian ist nur sein Todestag überliefert. Er starb am 3. Mai 304 den Märtyrertod, weil er als römischer Beamter zum Christentum übergetreten war.

O-Ton

„Forstwirtschaft übernimmt Schlüsselrolle bei der Energiewende“

HORST SEEHOFER
Bayerischer Ministerpräsident

„Mit der Bereitstellung entsprechender Flächen können die Bayerischen Staatsforsten bei der Windkraft eine Vorreiterrolle einnehmen.“

HELMUT BRUNNER
Bayerischer Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten

„Der Wald-Windpark ‚Fasanerie‘ wurde mit den Menschen vor Ort im Jahr 2009 entwickelt und umgesetzt. Transparenz in der Sache war eine wesentliche Voraussetzung. Unter diesen Bedingungen waren sich alle Akteure der Region einig, gerne einen Beitrag zur Energiewende in Bayern zu leisten.“

HANS-JÜRGEN KROPP
Bürgermeister Regnitz-Losau

„In Bayern gibt es kaum bessere Standorte für Windenergieanlagen als den Wald und vor allem den Staatswald, da dieser sehr gut erschlossen ist und weite Abstände zu bewohnten Gebieten ermöglicht.“

DR. RUDOLF FREIDHAGER
Vorstandsvorsitzender der Bayerischen Staatsforsten

02

ZUFALL



DIE NATUR BLEIBT UNBERECHENBAR.

Wenn Forstleute über „zufällige Ereignisse“ sprechen, dann sind damit nur selten Glücksmomente verbunden.

Man spricht viel mehr von Zufällen, die nur mit Glück nicht in einer Katastrophe enden. Der Schnebruch im Dezember 2010 im Forstbetrieb Burglenfeld war das schwerste zufällige Ereignis des vergangenen Jahres. Es wird einige Zeit dauern, bis seine Spuren in der Natur verwachsen sind. Bewusst wurde im Kiefernwald nicht jeder Schaden aufgeräumt, um Lebewesen, die totes Holz bewohnen, neuen Lebensraum zu geben.



02

Wenn der Schnee die Wälder bricht

30 Zentimeter – das klingt nicht gerade nach bedrohlichen Schneemassen. Aber wenn das Wetter verrückt spielt, kann daraus leicht eine Katastrophe werden. So geschah es am 7. Dezember 2010 in der Oberpfalz. Temperaturen um die null Grad Celsius und Windstille. Tonnenschwer legte sich der zementartige Pappschnee auf die Nadelzweige. Bis zum Nachmittag schneite es und die Forstleute im Betrieb Burglengenfeld mussten tatenlos zusehen, wie ein Baum nach dem anderen unter der Last zusammenbrach. Eine Straße nach der anderen wurde durch knickende Baumriesen blockiert, Stromleitungen wurden ebenfalls gekappt. Die Feuerwehren rückten aus, um die Hindernisse zu beseitigen, doch die Polizei stoppte die übereifrigen Helfer – zu gefährlich bei einbrechender Dunkelheit. Ein Landkreis stand still. Zufällige Ereignisse wie dieser Schneebruch im Nordosten Bayerns graben ihre Spuren auf Jahrzehnte in das Gesicht der Landschaft. Auf den rund 20 000 Hektar des Forstbetriebs fielen allein 32 111 Festmeter Schadholz an. Bis weit ins Frühjahr erstreckten sich die Aufräumarbeiten, obwohl sich die Förster entschieden, viele Stämme als Totholz im Wald zurückzulassen, in denen sich zahlreiche Lebewesen ansiedeln können.

Wenn der Schnee oder der Wind Wälder zerstört, gerät der Mensch unter Zugzwang. Er muss nicht nur Straßen wieder frei räumen und die zerstörte Infrastruktur wieder instand setzen, sondern auch dafür sorgen, dass sich anschließend die Schädlinge nicht ungehindert ausbreiten und den noch bestehenden und gesunden Bestand gefährden. Zum Glück für die Förster in der Oberpfalz waren dort fast ausschließlich Kiefern betroffen, die der gefährliche Fichtenborckenkäfer nicht befällt. Obwohl die zersplitterten Stämme überall auf der Fläche verstreut waren, konnten 70 Prozent des Bruchs mit Harvestern aufgeräumt werden. Glücklicherweise! Die Aufarbeitung nach zufälligen Ereignissen gehört zu den gefährlichsten Aufgaben eines Waldarbeiters. Vom Wind geworfene Stämme sind oft ineinander verkeilt oder stehen unter massiver Spannung, sodass sie oft unkontrolliert herumschnellen, wenn die Säge sie zerteilt. Schnee hingegen fällt oft nicht den ganzen Baum, sondern knickt nur die Spitze ab, die dann wie das Schwert des Damokles über den Köpfen der Arbeiter im Wald baumelt.

FLACHLANDFICHTE

Die Flachlandfichte hat eine breite Krone, viel Schnee kann darauf liegen bleiben. Sie hat in hohen Lagen mit viel Schnee nur geringe Überlebenschancen.

Weil in früheren Zeiten weder geeignetes Pflanzenmaterial noch das Wissen um die Bedeutung der Herkünfte (die Förster sprechen von geeigneten Provenienzen) verfügbar waren, wurde die vergleichsweise leicht beschaffbare Flachlandfichte an vielen ungeeigneten Standorten gepflanzt.

Die Folge: Heute künden flächig wipfelgebrochene Bestände, z. B. am Schneeberg im Fichtelgebirge, von den Auswirkungen falscher Herkunftswahl.

Bäume in niedrigen Höhenlagen sind meist nicht gut an große Schneemengen angepasst.



BERGFICHTE

Mit ihrer schlanken Krone ist sie weniger anfällig für Schneebruch.

Je länger die Krone, desto geringer die Bruchgefahr. Die Durchforstung eines Bestandes hat Einfluss auf die Kronenlänge und damit also auch Einfluss auf die Bruchgefahr.

Bei Kammfichten hängen die grünen Äste gerade herunter. Sie bieten weniger Auflagefläche für Schnee. Bei Eisbruch und Duftanhang sind jedoch auch sie gefährdet.

Kurze, dicke Stämme sind stabiler als lange dünne. Das Verhältnis von Baumhöhe zu Durchmesser in Brusthöhe (sog. H/D-Verhältnis) ist entscheidend für die Stabilität eines Baumes. Je schlanker ein Baum, desto leichter bricht er oder er fällt um.

Die wichtigsten Faktoren zum Schneebruch

Viele Faktoren beeinflussen, ob ein Baum unter Schnee knickt oder nicht. Die Länge der Krone etwa: Sie sollte mindestens ein Drittel bis zur Hälfte des Baumes ausmachen. Frühe und stete Durchforstung sorgt für genug Licht und Platz in den Beständen. Die einzelnen Bäume haben dann mehr Raum zum Wachsen und können auch die unteren grünen Äste erhalten. Aber auch die Herkunft ist wichtig, die so genannte Provenienz. Fichten, die genetisch an Höhenlagen angepasst sind, können den dort vorkommenden Witterungsextremen auch besser standhalten. Nicht angepasste Bestände, die zudem schlecht durchforstet werden, sind anfälliger für Wind, Schnee, aber auch Hitze und den Borkenkäfer. Forstwirtschaftlich ist der Schneebruch besonders fatal, weil das gesplitterte Holz massiv an Wert verliert und zudem die einzelnen geknickten Stämme weit im Revier verstreut sind. Häufig Folge des Schneebruchs ist ein meist genauso massives Waldschutzproblem in Form von Borkenkäfer und Co.

Pläne für den Notfall

Auch die allergrößte Voraussicht kann nicht vor zufälligen Ereignissen schützen. Immerhin kann ein guter Plan die Folgen lindern – und ein Lagerplatz für Holz vor finanziellem Schaden schützen.

Man könnte den Job von Sandra Fischer so beschreiben: Sie plant Duschen für Baumstämme. Doch nicht übertriebene Reinlichkeit treibt sie dazu, sondern Voraussicht. Wenn der Wind wieder mehr Bäume gefällt hat als der Markt gerade verlangt, dann muss das wertvolle Holz ins Zwischenlager. Und damit es dort sicher ist vor dem Borkenkäfer und sonstigem Verfall, setzt es Sandra Fischer unter Wasser. 38 Nasslagerplätze hat sie auf dem Gebiet der Bayerischen Staatsforsten bereits konzipiert, etliche davon sind noch in der Genehmigungsphase.

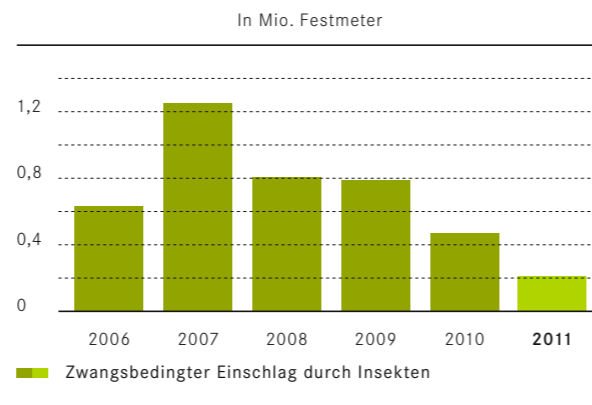
Jeder von ihnen wird mit Dauerberieselung ausgestattet sein. Das Wasser für diesen Zweck wird entweder aus einem nahe gelegenen Fluss entnommen oder aus einem Grundwasserbrunnen. 80 Prozent des verregneten Wassers gelangen gefiltert vom Erdboden wieder direkt in den Wasserkreislauf zurück. Der Rest verdunstet in die Luft. Bislang verrichten elektrische Pumpen die Arbeit. Doch an fünf Standorten wird die Schwerkraft dafür genutzt: „Dort haben wir höher gelegene Wasserreservoirs und allein der Druck durch die Höhendifferenz reicht aus, um die Verregner anzutreiben.“ Nach sechs bis acht Wochen ist das Holz mit Wasser gesättigt und man kann die Beregnung für ein paar Stunden am Tag abstellen. Momentan könnten die Bayerischen Staatsforsten eine Million Kubikmeter in Bayern einlagern. Sandra Fischers Ziel ist es, Lagerkapazität für zwei Millionen Kubikmeter vorzuhalten; die Jahresernte im vergangenen Jahr lag knapp über fünf Millionen Kubikmeter. Falls nach einem großen Windwurf oder starkem Schneebruch nicht gleich die gesamten anfallenden Holzmengen Abnehmer finden, können Fichtenstämme so bis zu drei Jahre überdauern, ohne Schaden zu nehmen. Weil die zusätzlichen Transportwege und der Bau der Plätze sowie der nötigen Straßen sehr viel Geld verschlingen, ist nur die Einlagerung von wertvollerem Holz sinnvoll. Obwohl dem verregneten Wasser keine Chemikalien zugesetzt werden, ist der Behördenweg langwierig: Zwei Jahre dauert ein Genehmigungsverfahren mitunter.

Doch das kann sich schnell ändern. Der Orkan Kyrill entwurzelte und brach im Jahr 2007 allein in Bayern an die vier Millionen Festmeter Holz, etwa zwei Millionen davon im Staatswald. Ausgelöst durch den Klimawandel rechnen Meteorologen zukünftig vermehrt mit Stürmen. Damit einher gehen veränderte Niederschlagsmuster, die vor allem der Fichte zusetzen. Wenn die Prognosen zutreffen, werden in Zukunft Lagerplätze notwendig sein, um hochwertige Hölzer vorübergehend aufzufangen. Denn es ist nicht die Frage, ob der nächste Orkan kommt. Nur die Frage, wann.



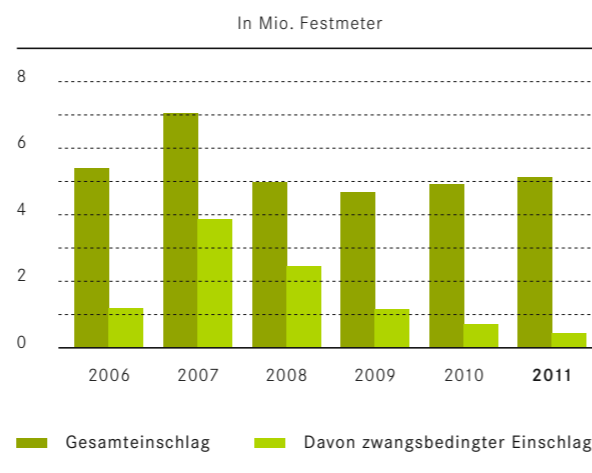
Der Borkenkäfer

Den Borkenkäfer gibt es streng genommen gar nicht. Denn er kommt nicht allein, sondern in einer ganzen gefräßigen Sippe: In Europa gibt es über 150 Arten. Sie breiten sich explosionsartig aus, wo sie geschwächtes oder totes Holz finden, und greifen von dort auf gesunde Bestände über. Davor schützen nur wenig bruttaugliches Material im Wald und stete Kontrolle.



SCHÄDEN DURCH INSEKTEN

Schnelles Eingreifen nach Windwurf oder Schneebruch zahlt sich aus: Schäden durch den Käfer gehen seit fünf Jahren stetig zurück.



SCHÄDEN DURCH WIND UND SCHNEE

Reinbestände sind besonders anfällig für zufällige Ereignisse. Der Umbau ist in vollem Gang.

„Natur lehrt Demut“

Auch die beste Vorbereitung kann Schäden durch Wind, Schnee oder den Käfer nicht verhindern. Menschen, die im Wald arbeiten, wissen: Der Natur kann man sich nur beugen. Ein Gespräch mit dem Forstwirtschaftsmeister Jonas Hofmann aus dem Forstbetrieb Burglengelfeld in der Oberpfalz. Dort hatte der frühe Schnee im vergangenen Jahr großen Schaden angerichtet.

Herr Hofmann, was ging Ihnen durch den Kopf, als im vergangenen Dezember die ersten Bäume unter der Schneelast zusammen knickten? Ich bin im Erzgebirge aufgewachsen, wo wir in der Regel im Winter sehr viel Schnee hatten, der Anblick war also nichts Ungewöhnliches für mich. Aber als ich dann die Ausmaße des Schadens zu erkennen begann, habe ich gedacht: „Jetzt nur die Ruhe bewahren.“ Aktionismus macht so eine Situation nur noch gefährlicher. Es hat sich wieder einmal gezeigt, dass die Natur bestimmt, was passiert. Naturkatastrophen wird es immer wieder geben. Wir haben gelernt, damit zu leben.

Sie sind in der DDR aufgewachsen und dort setzte die damalige Forstwirtschaft noch viel extremer auf Nadelbaummonokulturen als in Westdeutschland. Hat das Ihr Bild von der Natur geprägt? Ja, Monokulturen waren anfangs mein prägendes Naturbild. Ich habe mich bereits als Kind viel in der Natur aufgehalten. Mit meinen Freunden bin ich viel durch den Wald geradelt. Das war eine Kiefern-wüste, aber es war das, was wir als Natur kannten. Erst später während meiner Ausbildung zum Forstfacharbeiter kam ich auch in Mischwaldgebiete mit all den verschiedenen Tier- und Pflanzenarten und erkannte, wie arm die Monokulturen in Wirklichkeit sind.

Nachdem Sie gesehen hatten, wie der Mensch das Gesicht der Natur verändert, glaubten Sie auch, dass der Mensch die Natur beherrschen kann? Nein, die Natur erschien mir immer als etwas Mächtiges. Der Mensch kann in gewissem Maß eingreifen, aber nicht zu stark. Letztendlich regelt die Natur alles selbst, sie braucht uns nicht. **Ist das nicht ein Widerspruch zum Beruf des Forstwirts? Da geht es ja nicht nur um Hege, sondern auch um ein erfolgreiches Wirtschaften.** Schon, aber wir haben inzwischen verstanden, dass dies nicht wider die Natur zu schaffen ist. Früher wurden mit Kahlschlägen ganze Landstriche entwaldet. Heute arbeiten wir naturnah mit Einzelbaumentnahmen.



JONAS HOFMANN
begann seine Ausbildung zum Forstfacharbeiter 1986 in Olbernhau, im sächsischen Erzgebirge. 1989 zog er nach Bayern, qualifizierte sich zum Forstwirtschaftsmeister und bildet heute selbst Forstwirte aus.

Ist der Umbau von Monokulturen zu Mischwäldern, wie ihn die Staatsforsten betreiben, nicht auch wieder ein Versuch, die Natur gestalten zu wollen? Ich denke, wir helfen der Natur wieder zu sich selbst zu finden. Der Umbau funktioniert gut, momentan haben wir nur Probleme, die Neukulturen zu sichern. Wir haben trotz aller Anstrengungen immer noch zu viel Wildverbiss und die jungen Triebe werden daneben zu stark von konkurrierenden Pionierbaumarten wie z. B. der Aspe/Zitterpappel bedrängt. Wir wenden viel Zeit und Geld für die Kulturpflege auf. Wobei wir heute gegenüber früher nicht intensiver eingreifen, sondern sinnvoller und zum richtigen Zeitpunkt.

Was ist der Wald heute für Sie?

Zunächst einmal mein Arbeitsplatz. Aber ich verbringe, auch wenn ich nicht arbeite, viel Zeit im Wald.

Sieht aus, als könnten Sie gar nicht genug kriegen. Mein Blick ist anders, wenn ich beruflich oder privat unterwegs bin. Wir arbeiten im Wald, wir sind da nicht zum Spaß oder zum Träumen.

Was haben Sie die großen Naturereignisse wie der Sturm Wiebke 1990 oder der Schneebruch im vergangenen Dezember gelehrt? Wiebke war ein einschneidendes Erlebnis für mich. Die riesigen, kahlgelegten Flächen haben mich sensibler gemacht für die Signale der Natur. Wenn jetzt ein Sturm heraufzieht, dann denke ich immer: „Hoffentlich geht das gut.“ Wenn wieder Ruhe einkehrt und man zum ersten Mal die Schäden zu Gesicht bekommt, dann fühlt man sich sehr klein. Aber inzwischen weiß ich aus Erfahrung, dass wir das Wissen und die Technik haben, um auch das größte Chaos wieder aufzuräumen. Und ich habe gelernt, dass man nicht alles spurlos beseitigen kann und auch gar nicht sollte. Das macht die Natur selbst, das gehört zum Kreislauf von Werden und Ver-

gehen dazu. Ich habe Gelassenheit gelernt. Ich weiß jetzt, dass man gegen die Natur nicht ankämpft, weil man ohnehin nichts ausrichten könnte.

Das klingt nicht sehr beruhigend. Oh doch, das ist es! Es stellt sich eine unglaubliche Ruhe ein, wenn man erst einmal begriffen hat, dass man als kleiner Mensch nicht viel ausrichten kann. Ich finde es gut, dass uns die Natur zeigt, wo es lang geht.

Bringen Sie das auch Ihren Auszubildenden bei? Die zerstörerischen Naturereignisse werden immer häufiger, da ergibt es sich von ganz allein, dass die jungen Mitarbeiter während der Ausbildung mindestens eines miterleben. Das lehrt Demut, ohne dass man da groß drüber sprechen müsste. Sie lernen so auch gleich, wie man professionell mit Naturereignissen umgeht, und dass man schlecht dran ist, wenn man sich die Natur als Gegner wählt, statt als Verbündeten.

03

MENSCHEN



FORSTWIRTSCHAFT IST TEAMARBEIT.

Waldarbeiter, Revierleiter, Betriebsleiter, Servicestellenleiter, Büroleiterin, Büroangestellte und Mitarbeiter der Forsteinrichtung, die hier in schöner Eintracht versammelt sind, tragen in unterschiedlichen Funktionen dazu bei, den Forstbetrieb Wasserburg erfolgreich zu bewirtschaften. Was sie allerdings veranlasst, den Blick streng nach oben zu richten, bleibt das Geheimnis des Fotografen.

03 Förster 2.0

Das Alter macht auch vor den Förstern nicht halt. Und wir leben in einer Zeit, in der die Arbeitskraft, das Wissen und die Erfahrung älterer Mitarbeiter erhalten werden müssen, denn Kinder werden knapp und damit auch die nächste Generation, die den Wald pflegt und bewirtschaftet.

Früher, ja früher, als der Ganghofer Ludwig noch seine Jäger am Berg herumkraxeln ließ, und der Thoma Ludwig – erfolglos – Forstwissenschaft studierte, da war alles anders. Das Leben von Forstbeamten vergangener Zeiten sitzt noch vielfach verklärt in den Köpfen. Da mischt sich das Vergessen des harten Alltags mit romantischen Bildern aus Heimatfilmen und -romanen aus der guten, alten Zeit. Fakt ist, dass der klassische Revierförster, aber auch der Waldarbeiter, oft allein mit ihren Entscheidungen waren. Die Arbeit im Wald war einfacher, aber auch ungenauer.

Heute hat sich die Situation verändert. Die Reviere sind größer geworden und die Ansprüche gestiegen. Zudem ist das Schalten und Walten ausschließlich nach rein forstlichen Gesichtspunkten heute nicht mehr möglich. Die Belange der Gesellschaft und des Naturschutzes fließen in die Entscheidungen mit ein. Und auch der demografische Wandel geht an den Bayerischen Staatsforsten nicht spurlos vorbei. Zum einen wird der Wettbewerb um gut ausgebildete und motivierte Fachkräfte härter. Zum anderen gilt es, das Wissen und den Einsatz älterer Mitarbeiter zu sichern. Dafür braucht es tragfähige Konzepte.

Heute ist auch im Wald eine präzise Planung erforderlich. Die anspruchsvollen Ziele können nur bei perfekter Vorbereitung und Organisation umgesetzt werden. Und das eben nicht mehr allein, sondern im Team, in Zusammenarbeit von Waldarbeitern, Revierleitern, Bürospezialisten, Forstbetriebsleitung und externen Unternehmern. Die Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten sind dafür bestens gerüstet. Das zeigte sich auch 2011 wieder. Die Pflege und Hege liegt den Förstern ja ohnehin im Blut. Da ist es nur konsequent, wenn das Unternehmen auf sorgsame Auswahl, Einarbeitung und Weiterbildung der Mitarbeiter setzt.

Assessment-Center, START-Programm, Personalstrategie 2020 sind nur einige der Bausteine, um die besten Mitarbeiter zu bekommen. Und vor allem: zu halten. Das macht es heute genauso wichtig, sich über die Bedürfnisse älterer Mitarbeiter und junger Familien im Klaren zu sein. Es ist Bewegung im Wald, neue Chancen warten hinter jedem Baum. Und man darf nicht vergessen: Auch die gute alte Zeit war einmal eine neue.

FORSTINGENIEURE

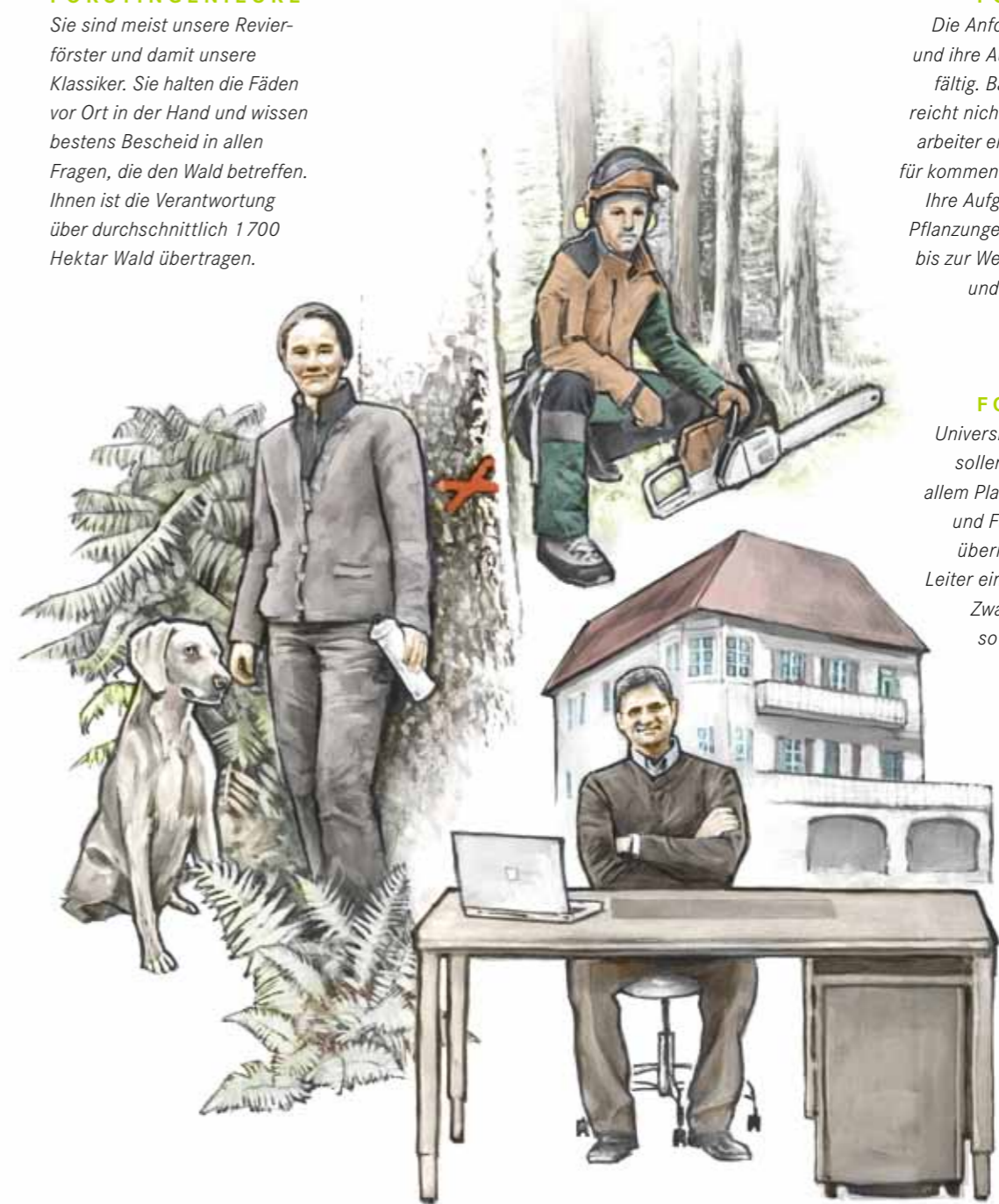
Sie sind meist unsere Revierförster und damit unsere Klassiker. Sie halten die Fäden vor Ort in der Hand und wissen bestens Bescheid in allen Fragen, die den Wald betreffen. Ihnen ist die Verantwortung über durchschnittlich 1 700 Hektar Wald übertragen.

FORSTWIRTE

Die Anforderungen an sie und ihre Aufgaben sind vielfältig. Bäume fällen allein reicht nicht. Moderne Waldarbeiter erhalten die Wälder für kommende Generationen. Ihre Aufgaben reichen von Pflanzungen und Waldpflege bis zur Wegeinstandhaltung und zum Waldschutz.

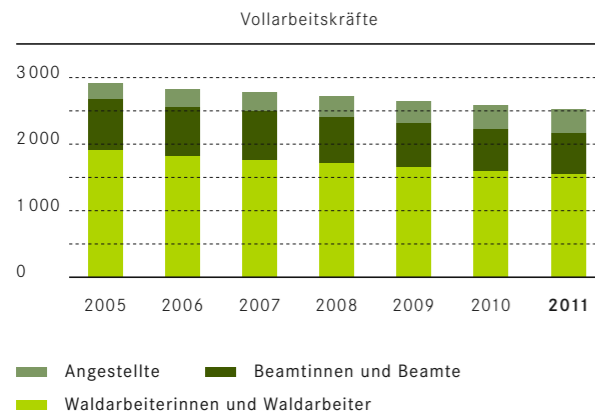
DIPLOM-FORSTWIRTE

Universitäts-Absolventen sollen in der Praxis vor allem Planungs-, Leitungs- und Führungsaufgaben übernehmen, etwa als Leiter eines Forstbetriebs. Zwangsläufig sind sie so weniger im Wald.



Arbeiten mit Wald und Verstand

Der Wald gilt als der schönste Arbeitsplatz der Welt. Und für die Arbeitsplätze, welche die Bayerischen Staatsforsten auf 800 000 Hektar Staatswald und in 41 Forstbetrieben bieten, gilt das auch. Dazu noch Serviceeinrichtungen wie der Pflanzgarten, das Bildungszentrum, das Zentrum für Energieholz und die Forsttechnik. Rund 2 800 Mitarbeiter sorgen dafür, dass der Wald wächst und gedeiht, Holz verkauft und die vielfältigen Aufgaben des Ökosystems Wald erfüllt werden. Und längst sind es nicht nur Förster, die den Betrieb am Laufen halten. Betriebswirte, Industrie- und Bürokaufleute werden genauso gesucht wie Hochschulabsolventen aus dem grünen Bereich. Außerdem bilden die Bayerischen Staatsforsten aus – denn wer den Wald von morgen gestalten will, muss sich heute nachhaltig um den Nachwuchs kompetenter Mitarbeiter kümmern.



BEHUTSAM FÜR DIE ZUKUNFT

Verantwortung für Wald und Mensch. Behutsam ist die Zahl der Mitarbeiter an den heutigen Bedarf angepasst worden. Ziel ist die langfristige Qualitätssicherung und Zufriedenheit aller.

27

JUNGE FÖRSTER

Seit das forstliche Nachwuchsprogramm der Bayerischen Staatsforsten (START BaySF) 2008 aus der Taufe gehoben wurde, durchliefen es bereits 78 junge Absolventen. Allein in diesem Geschäftsjahr sind 27 junge Förster eingestellt worden: 21 im gehobenen Dienst (3. QE) und sechs im höheren Dienst (4. QE). Und nicht nur Forstakademiker sind in den letzten Jahren zu den Bayerischen Staatsforsten gestoßen. Von 2005 bis 2011 wurden 69 Forstwirte unbefristet eingestellt.



PETRA BAUER

ist verantwortlich für den Bereich Personal, Organisation, Aus- und Fortbildung an der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten in Regensburg.

Die Zukunft des Waldes!

Im Grunde genommen unterscheidet sich unsere Personalpolitik nicht von unserem Umgang mit dem Wald: Wir müssen langfristig planen, auswählen und nachhaltig sein. Und wir dürfen Pflegemaßnahmen nicht vergessen! Deswegen legen wir in den Bayerischen Staatsforsten großen Wert auf den Umgang mit unseren Mitarbeitern, sei es draußen im Wald oder drinnen im Büro. Wir verdienen unser Geld, indem alle Mitarbeiter an einem Strang ziehen.

Schon durch unsere Mitarbeiterplanung sind wir sehr gut aufgestellt. Wir kennen unsere Altersstruktur und wissen, wie viele Mitarbeiter wir Jahr für Jahr brauchen. Und wir sind in der glücklichen Lage, dass wir ein junges erfolgreiches Unternehmen und ein attraktiver Arbeitgeber sind. Wir können aus einer Vielzahl von Bewerbern die neuen Kollegen aussuchen, die für unsere Tätigkeiten qualifiziert sind und am besten zu uns passen. Dafür haben wir verschiedene Methoden, wie z. B. strukturierte Interviews und Assessment-Center. Unser Assessment-Center für forstliche Mitarbeiter ist so ein Werkzeug, um diese Menschen zu finden. Wenn Bewerber zu uns ins Assessment-Center kommen, bitte ich sie authentisch zu sein, das ist bei diesem Auswahlverfahren der einzig gangbare Weg. Denn wir brauchen im Wald Förster und keine Schauspieler! Wir prüfen, ob der junge Mann oder die junge Frau sich gut in ein Team einfügen kann. Wir schauen, wie er oder sie sich in bestimmten Situationen verhält. Dabei prüfen wir keine fachlichen Kompetenzen ab. Das verraten uns ohnehin die Zeugnisse. Mag manch einer solche Assessment-Center als zu aufwändig ansehen – für uns lohnt sich die Arbeit. Wir haben sehr gute Erfahrungen mit diesem Auswahlverfahren gemacht. Das Assessment-Center ist aber nur ein Baustein. Mit unserem START-Programm für Nachwuchskräfte setzen wir auf einen guten Anfang in unserem Unternehmen. Dabei können die neu eingestellten forstlichen Mitarbeiter überall im Unternehmen anhand konkreter Projekte Erfahrungen sammeln, Kontakte knüpfen, das Unternehmen als Ganzes kennenlernen. Sie können sich im Job bewähren. Sie kriegen einen Mentor an die Seite, der ihnen sagt, „wie der Hase läuft“ und in allen Fragen ein persönlicher Ansprechpartner ist.

Neben der sorgfältigen Auswahl der Bewerber ist die ständige Fortbildung aller Mitarbeiter notwendig. Heute gehört lebenslanges Lernen einfach dazu. Wir investieren dabei mehr als vergleichbare Unternehmen; im Schnitt soll jeder Beschäftigte drei Fortbildungstage im Jahr erhalten. Das reicht von internen Hospitationen bis zu Schulungen für Waldarbeiter in moderner Waldbewirtschaftung.

Auch die Frauenförderung ist uns sehr wichtig. Frauen tun der Unternehmenskultur gut und wir brauchen ihre soziale Kompetenz.

Alles in allem wollen wir uns immer weiter verbessern. Denn der Wald ist es wert, der Mensch ist es wert. Die Arbeit draußen ist immer noch eine der schönsten Aufgaben überhaupt!

O-Ton

„Arbeiten bei den Bayerischen Staatsforsten heißt für mich, im und am Wald sein zu dürfen.“

DR. RUTH DIRSCH

STARTlerin im Bereich Personal

„Als Förster für die Bayerischen Staatsforsten zu arbeiten, ist für mich besonders reizvoll, weil neben der Kenntnis von biologischen Zusammenhängen vor allem auch unternehmerisches Denken gefragt ist.“

JOHANNES WURM

STARTler in der Stabstelle Unternehmensentwicklung

„Ich habe mich für die Bayerischen Staatsforsten entschieden, weil ich meinen Beruf als Förster nicht nur praktizieren, sondern auch leben möchte. Die Ausübung der Revierleitung, der Kontakt zu den Menschen vor Ort und eine verlässliche Sozial- und Personalpolitik sind für mich dabei besonders wichtig.“

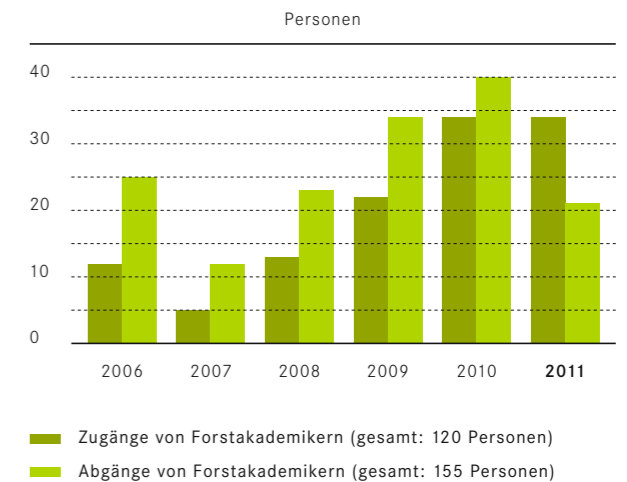
TOBIAS KRAUS

STARTler im Bereich Holz

„Ich wollte unbedingt Försterin sein und die Bayerischen Staatsforsten haben mir dazu die Chance geboten.“

BETTINA KNAPPE

STARTlerin Forstbetrieb Fichtelberg



NEUE FÖRSTER BRAUCHT DAS LAND

Lange Jahre galt der Wald als nahezu „voll“ für Forstakademiker. Aber Assessment-Center, START-Programm und die reine Zahl der Neuzugänge zeigen: Wald bleibt ein möglicher und attraktiver Arbeitsplatz für Uni- und Fachhochschulabsolventen.



WER KANN'S?

Der Förster von heute sollte: Mit anderen Menschen zusammenarbeiten können, sein Ziel selbst im Waldesdickicht nicht aus den Augen verlieren, geistig beweglich sein und fähig, eine Sache auch mal ganz anders zu sehen, gerne auch mal allein im Wald unterwegs sein können, auch in schwierigen Situationen und wenn es brenzlich wird, einen klaren Kopf bewahren, den Kopf für seine Leute hinhalten und zu seinen Entscheidungen stehen, er sollte sehen, wenn er einen Fehler gemacht hat und an seinen eigenen Fähigkeiten immer weiter arbeiten.



04

PEFC



**PAPIER IST GEDULDIG.
VERBRAUCHER NICHT.**

Gleich ob Nahrung, Kleidung oder Papier, wie hier in einem Großlager: Der Verbraucher will wissen, wo es herkommt. Das PEFC-Siegel garantiert die Herkunft aus nachhaltiger Forstwirtschaft. Auch das Holz aus dem bayerischen Staatswald trägt das Siegel mit den vier Buchstaben.



04

Vertraute Kontrolle – Zertifizierter Erfolg

Gäste sind willkommen in den Bayerischen Staatsforsten. Hunderttausende Menschen erholen sich jährlich in unseren Wäldern und fragen einen Förster schon mal nach dem Unterschied von Tanne, Fichte und Douglasie. Ein Besucher, der im September im Forstbetrieb Fichtelberg auftauchte, war aber besonders neugierig. Er ließ sich Rechnungen zeigen, um sicher zu sein, dass wir für unsere Motorsägen nur Bio-Öle verwenden. Er ließ sich durch den Wald führen, um zu kontrollieren, ob wir auch standortgerechte Baumarten verwenden und interessierte sich dafür, wie unsere eingesetzten Unternehmer ihre Angestellten bezahlen.

Der Mann arbeitet als Auditor, als Gutachter, der im Auftrag von PEFC (Programm für die Anerkennung von Forstzertifizierungssystemen) kontrolliert, ob die Bayerischen Staatsforsten ökologische und soziale Standards einhalten. PEFC ist mit rund 244 Millionen Hektar das größte Waldzertifizierungssystem weltweit, in Bayern sind rund 76 Prozent der Waldfläche und damit knapp 2 Mio. Hektar PEFC-zertifiziert: Nachhaltiges Wirtschaften im Wald, der Verzicht auf Pestizide, praktizierter Natur- und Artenschutz, aber auch die Ausbildung und Qualifikation der Mitarbeiter und forstlichen Dienstleister zählen zu den ausschlaggebenden Kriterien. Wer gegen die über 50 PEFC-Regeln verstößt, dem wird das Siegel aberkannt.

Nun könnte man natürlich sagen, dass Nachhaltigkeit schon seit 300 Jahren der Grundsatz der deutschen Forstwirtschaft ist und wir auch schon vor der Etablierung von PEFC auf Artenschutz und Arbeitssicherheit geachtet haben. Den strengen Kriterien des Programms haben wir uns unterworfen, weil wir so „gezwungen“ sind, immer weiter an unseren sozialen und ökologischen Standards zu arbeiten, da die PEFC-Standards einem laufenden Verbesserungsprozess unterliegen. Das PEFC-Zertifikat ermöglicht aber auch, diese Nachhaltigkeit gegenüber der Gesellschaft zu dokumentieren. Die gesamte Produktkette vom Wald bis ins Baumarktregal wird zertifiziert. Das Siegel gibt dem Verbraucher die Garantie, dass die Packung Papier oder die Dachlatte, die er gerade kauft, nicht aus Raubbau stammen, sondern aus nachhaltig naturnah bewirtschafteten Wäldern.

Im Zeitalter des ethischen Konsums, wo der Verbraucher über Herkunft und Produktionsweise der Güter genau Bescheid wissen will, genügt es eben nicht mehr, dass wir Produzenten mit uns selbst im Reinen sind. Auch unsere Kunden wollen ein gutes Gewissen haben.



Mit Brief und Siegel

Wie können wir beweisen, dass wir den Wald wirtschaftlich nutzen – und gleichzeitig seine Biodiversität und seine vielen Schutzfunktionen bewahren? Diese Frage stellten sich 1998 Waldbesitzer aus Deutschland, Frankreich, Österreich und den skandinavischen Ländern. Die Antwort: ein internationales Zertifizierungssystem. PEFC wuchs schnell, heute werden mit 244 Millionen Hektar 6,3 Prozent der weltweiten Waldflächen nach den strengen Kriterien von PEFC bewirtschaftet. 33 Länder sind dabei. Das ursprünglich europäische System ist längst eine globale Organisation. Das ist nur folgerichtig: Denn auch der Schutz von Klima und Umwelt ist eine globale Aufgabe. Übrigens: In 37,6 Prozent des europäischen Waldbestandes gelten die Nachhaltigkeitskriterien von PEFC. In Deutschland sind es 66,6 Prozent und in Bayern sogar schon 75,9 Prozent.

Mit Sicherheit

So erlebt ein Betrieb der Bayerischen Staatsforsten ein PEFC-Audit

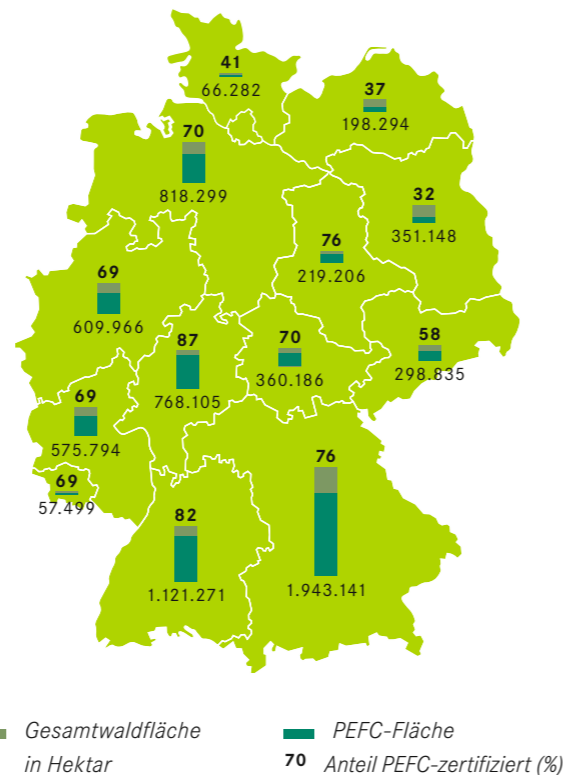
Die letzte Prüfung von Martin Hertel liegt schon einige Zeit zurück. Im Jahr 1987 machte Hertel sein Diplom als Ingenieur an der Universität Freising. 24 Jahre später, im September 2011, kommt das nächste schwere Examen auf ihn zu. Der PEFC-Gutachter Horst Gleißner hat sich im Forstbetrieb Fichtelberg für ein PEFC-Audit angekündigt.

Martin Hertel arbeitet als Servicestellenleiter, ist also zuständig für die Waldarbeiterdisposition, den Einkauf und den Einsatz von privaten Unternehmern, die zum Beispiel Bäume mit Forstpezialmaschinen, den Harvestern, fällen und entasten. Hertel weiß natürlich, dass die über 50 Einzelregelungen von PEFC im Betrieb eingehalten werden: Das Betriebsziel sind Mischbestände aus standortgerechten Baumarten, Kahlschläge gibt es nicht, ausreichend Totholz wird im Wald liegen gelassen. Aber ein bisschen nervös ist Martin Hertel trotzdem. Er weiß: Die Prüfer schauen genau hin.

Und so kommt es dann auch: Am Morgen des Audit-Tages lässt sich der Auditor von Hertel die Bücher zeigen. So kann er kontrollieren, ob Hertel Bio-Öl für die Motorsägen der Waldarbeiter bestellt hat, so wie es PEFC vorschreibt. Gleißner findet auch keine Belege, dass Hertel Pestizide bestellt hat, was – außer bei schwerwiegender Gefährdung des Bestandes – von PEFC geächtet ist. Stichprobenartig überprüft er, ob die Firmen, mit denen Hertel zusammenarbeitet, ebenfalls Zertifikate haben, die PEFC anerkennt, und so garantiert ist, dass diese Unternehmen keine Dumping-Löhne bezahlen und umweltverträglich arbeiten.

Dann geht es hinaus in den Wald. Horst Gleißner interessiert sich besonders für die Rückegassen, also die schmalen Erschließungswege, die dem Abtransport der Bäume aus dem Wald dienen. Der Abstand zwischen zwei Rückegassen muss laut PEFC mindestens 20 Meter betragen. So ist sichergestellt, dass weniger als 20 Prozent der empfindlichen Waldbodenfläche von Forstmaschinen befahren wird. Im Forstbetrieb Fichtelberg wird diese Abstandsregel selbstverständlich eingehalten, in den Bayerischen Staatsforsten sind 30 Meter Distanz bei den Rückegassen die Regel. Dann spricht Gleißner mit den Harvesterfahrern und stellt fest: Einer der Arbeiter hat kein Ölunfallset an Bord, mit dem er eventuell auslaufendes Öl auffangen kann. Hertel ist ärgerlich: Auf das notwendige Auffangset weist er seine Unternehmer immer wieder und unmissverständlich hin.

Mehr hat Gleißner aber nicht zu bemängeln. Er bescheinigt dem Betrieb eine vorbildliche PEFC-Konformität. Martin Hertel bedankt sich bei seinen Mitarbeitern in der Servicestelle. Aber er gibt keinen aus: „So viel Bammel hatte ich ja dann doch nicht.“



GRÜNE REPUBLIK

Zu etwa einem Drittel ist die bayerische Landesfläche bewaldet. Das entspricht 2,56 Millionen Hektar Wald. Damit befinden sich fast ein Viertel der deutschen Wälder im Freistaat. Die Bayerischen Staatsforsten nehmen ein Drittel des bayerischen Waldes ein. Der Staatswald ist seit 2000 PEFC-zertifiziert. Mit mehr als fünf Millionen Festmetern Jahreseinschlag sind die Bayerischen Staatsforsten eines der größten Forstunternehmen Europas.



MARTIN HERTEL

ist als Servicestellenleiter am Forstbetrieb Fichtelberg vor allem für die Planung und Umsetzung der Holzerntemaßnahmen zuständig. Er wird dabei von den Forstwirtschaftsmeistern des Forstbetriebs unterstützt.

„Mit Respekt und Stolz“

Ein Gespräch mit dem PEFC-Auditor Wilfried Stech

Haben die Angestellten in den Forstbetrieben eigentlich Angst vor ihnen?

Wenn ich in einen Betrieb komme, spüre ich am Anfang schon Respekt. Aber etwaige Befürchtungen treten schnell zurück, wenn ich mit dem Betriebsleiter und den Forstwirten ins Gespräch komme. Dann wird mir mit großem Stolz von der Arbeit im Wald erzählt. Und diesen Stolz zu spüren – das macht meine Arbeit auch so interessant.

Welche Voraussetzungen muss ein Auditor mitbringen?

Eine abgeschlossene forstliche Ausbildung an einer Hochschule oder Fachhochschule und mehrjährige Berufserfahrung. Ich war zunächst Förster in einem Forstrevier, dann Geschäftsführer eines Holzhandelsbetriebs. Nur mit viel Erfahrung kann man beurteilen, ob in einem Betrieb wirklich auf dem fachlich neuesten Stand gearbeitet wird, ob bestimmte waldbauliche Maßnahmen schonend genug durchgeführt werden oder eben nicht.

Wie oft muss ein Forstbetrieb mit einem Audit rechnen?

Das hängt von der Größe ab. Alle Betriebe mit einer Größe von über 35 000 Hektar, wie die Bayerischen Staatsforsten, werden jedes Jahr stichprobenartig überprüft. Bei den Bayerischen Staatsforsten werden daher jedes Jahr vier Einzelbetriebe von uns ausgelost, die dann auditiert werden und so Aussagen über die ganze Fläche erlauben. Dabei wird darauf geachtet, dass die verschiedenen Betriebe in unterschiedlichen Jahreszeiten begutachtet werden, weil ja in unterschiedlichen Jahreszeiten Unterschiedliches gemacht wird. So erhalten wir einen guten Querschnitt in der Region.

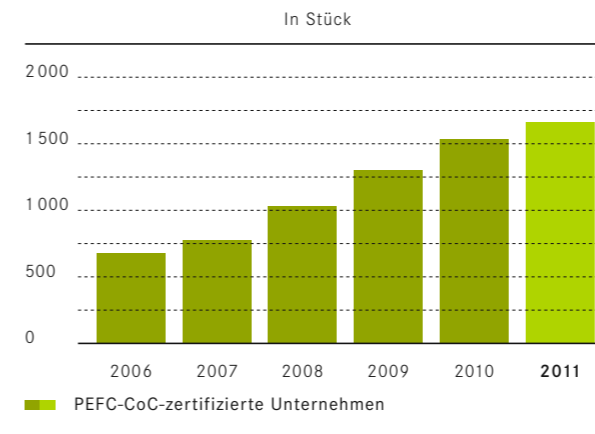
Wie reagieren Sie, wenn Sie Abweichungen feststellen?

Ein Beispiel aus der Praxis: Eine häufige Abweichung von den PEFC-Regeln ist, dass der Wald flächig befahren wird. Es werden also keine Rückegassen geschaffen und anschließend konsequent eingehalten, sondern es wird quasi zu jedem Baum einzeln hingefahren. Darunter leidet natürlich der Waldboden. In solchen Fällen legen wir dann eine Frist von üblicherweise drei Monaten fest. Dann muss der Waldbesitzer nachweisen, dass er die beanstandete Tätigkeit umgestellt hat. Das wird dann in einem weiteren Audit überprüft.

Hat ein Audit von ihnen schon einmal zur Ablehnung des Zertifikats geführt?

Ja, schon mehrfach. Dabei war auch ein Betrieb in Bayern, der regelmäßig Kahlschläge durchführt. Er forstet diese zwar immer wieder auf, entsprechend den Vorgaben des Waldgesetzes. Diese Bewirtschaftungsweise ist aber nicht im Sinne von PEFC. Hier ist, wo möglich und sinnvoll, Naturverjüngung anzustreben.

War das ein Betrieb der Bayerischen Staatsforsten? Nein, bisher haben alle Audits in den Betrieben der Bayerischen Staatsforsten ein positives Ergebnis gebracht.



ERFOLGSGESCHICHTE

Wo kann ich Holzspielzeug kaufen, das aus nachhaltiger Waldwirtschaft kommt? Gibt es ökologisch korrektes Parkett? Damit sich der Verbraucher orientieren kann, ist es wichtig, dass sich nicht nur die Forstbetriebe, sondern alle Unternehmen, die mit Holz und Holzprodukten arbeiten und handeln, zertifizieren lassen. In Deutschland machen bereits 1 666 Unternehmen mit.

100 000

WALDBESITZER

beteiligen sich alleine in Bayern an PEFC. Anders als etwa in Südamerika oder in den Tropen ist in Bayern die Verantwortung für den Wald auf viele Eigentümer verteilt. Die durchschnittliche Waldfläche eines Waldbesitzers beträgt im Freistaat knapp zwei Hektar.



WILFRIED STECH

ist diplomierter Forst- und Wirtschaftsingenieur, arbeitet seit zwölf Jahren als Gutachter und nimmt regelmäßig PEFC-Audits vor.

05

MISSION

**WOFÜR IST EINE
UNTERNEHMENSMISSION GUT?**
Die Mission eines Unternehmens muss drei entscheidende Fragen beantworten. Die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis. Die Frage nach der Bestimmung bzw. dem Zweck. Und die Frage nach den Werten, die das Unternehmen leiten. Die Bayerischen Staatsforsten haben ihre Antworten gefunden.

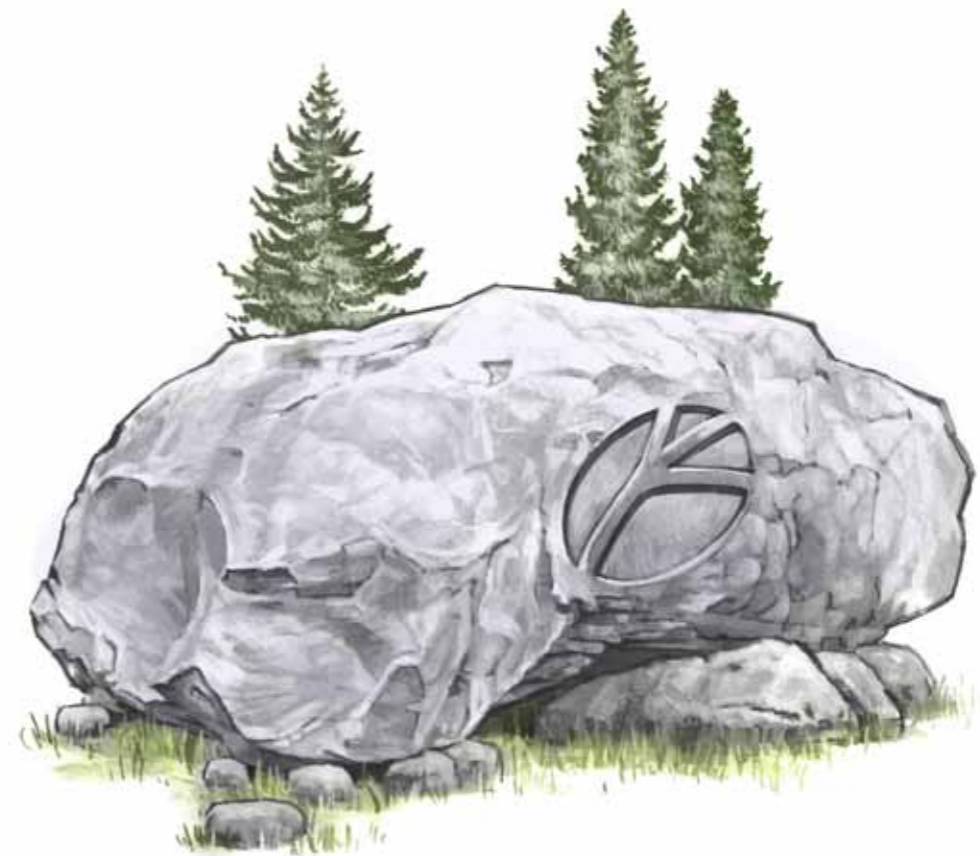
05

Nachhaltigkeitskonzept – Fortsetzung folgt

Die Bayerischen Staatsforsten sind ein Nachhaltigkeitskonzept. Will heißen, es gibt bei uns buchstäblich nichts, was nicht in einen umfassenden nachhaltigen Zusammenhang gestellt ist. Im Unterschied zu vielen Unternehmen, die ein Nachhaltigkeitskonzept haben, das in erster Linie ökologische Aspekte berücksichtigt, beschreibt unser Nachhaltigkeitskonzept das Unternehmen als Ganzes. Das ist so, weil unser Produkt (Holz), das gut 90 Prozent des Umsatzes ausmacht, aus täglich gelebter Nachhaltigkeit gewonnen wird. Weil wir in einer mehr als 250-jährigen Tradition stehen, die für einen geschlagenen Baum einen neu wachsenden Baum verlangt. Und weil eine weitsichtige Gesetzgebung strenge Vorschriften erlassen hat, um auch in Zukunft eine naturnahe Bewirtschaftung des bayerischen Staatswaldes zu sichern.

Das Nachhaltigkeitskonzept, mit dem die Bayerischen Staatsforsten 2005 in ihre Selbstständigkeit gestartet sind, hat sich als „unternehmerische Verfassung“ bewährt. Es hat die Richtlinien für die wirtschaftliche Entwicklung gesetzt. Es hat das Unternehmen in die ökologische Verantwortung genommen, es hat die gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald festgestellt und nicht zuletzt hat es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine zukunftsichere Perspektive gegeben.

Aber die schnelle Zeit überholte es hier und da. Das darf nicht sein, denn Konzepte müssen ihrer Zeit voraus sein. Es war also Zeit, die Zeit wieder zu überholen. Im „Nachhaltigkeitskonzept II“ haben wir gemeinsam unsere Strategie überprüft. Dieses überarbeitet, jenes nachgeschärft, weiterentwickelt, an Bewährtem festgehalten und hie und da den Kurs korrigiert. Das Beste zeigte sich zum Schluss. Das Nachhaltigkeitskonzept, mit dem wir gestartet waren, hat – alles in allem genommen – hervorragend gearbeitet.

**VERANTWORTLICH**

Wir nehmen unsere Verantwortung für Wald und Natur, für die Mitarbeiter und gegenüber der Gesellschaft wahr.

VIelfÄLTIG

Wir sichern und fördern aktiv die biologische Vielfalt im Lebensraum Wald.

WIRTSCHAFTLICH

Wir arbeiten effizient und erzielen einen angemessenen Gewinn.

PRODUKTIV

Wir versorgen die Wirtschaft mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz und sichern damit Arbeitsplätze.

NACHHALTIG

Wir bewirtschaften die bayerischen Staatswälder naturnah und nachhaltig für heutige und künftige Generationen.

VERLÄSSLICH

Wir pflegen partnerschaftliche Kunden- und Lieferantenbeziehungen.

SOZIAL

Wir bieten attraktive und sichere Arbeitsplätze und kümmern uns um die Belange unserer Mitarbeiter.

BODENSTÄNDIG

Wir sind in allen Regionen Bayerns verwurzelt und unterstützen deren Entwicklung.

KREATIV

Wir schaffen Innovationen für die Waldbewirtschaftung.

INTEGRATIV

Wir nehmen Rücksicht auf die unterschiedlichen Interessen am Wald.

In Stein gemeißelt

Von allen Werten, die uns bei unserer Arbeit leiten, finden sich hier die „Top Ten“. Sie prägen unser Selbstverständnis. Nicht immer wirken alle gleichzeitig und gleich stark, aber immer gleichwertig. Sie repräsentieren Wunsch und Wirklichkeit zugleich. Sie sind Ziel und Weg. Summiert man sie, dann steht unter dem Strich ein Unternehmen, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich der naturnahen Waldbewirtschaftung verschrieben haben. Nachhaltig wirtschaften – mit Leidenschaft.

GESELLSCHAFT

Strategische Ziele

Kontinuierlicher Imageaufbau | Beitrag zur Deckung der regionalen Brennholznachfrage | **Bewahrung der Landeskultur**
 Unterstützung gesellschaftlicher Waldfunktionen | **Wasserschutz**
 Erhaltung der Erholungsfunktion | **Regionale Entwicklung und Sicherung der Lebensqualität** | Angebot von Jagdmöglichkeiten für private Jäger
 Schaffung beruflicher Perspektiven im ländlichen Raum

ÖKONOMIE

Strategische Ziele

Sicherung der stabilen Ertragslage
 Liquiditätssicherung
 Erhaltung und Verbesserung der Substanz
 Fixkostenoptimierung
 Effiziente Prozessgestaltung
 Verbesserung der Kundenzufriedenheit
 Werterhaltung bei Rundholz
 Erwirtschaften von hohen Deckungsbeiträgen



ÖKOLOGIE

Strategische Ziele

Quantitative und qualitative Nachhaltigkeit
 Betrieblicher Umweltschutz
 Integrierter Waldschutz
 „Wald vor Wild“
 Schutz seltener bedrohter Arten und Lebensräume
 Milderung der Auswirkungen des Klimawandels
 Erhalt naturnaher, gesunder und leistungsfähiger Mischwälder

MITARBEITER

Strategische Ziele

Verbesserung der Mitarbeiterzufriedenheit | Offener und konstruktiver Dialog
 Gesunderhaltung der Beschäftigten | Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben
 Mitarbeiterqualifizierung | Ermöglichung von beruflichen Perspektiven
 Berücksichtigung des demographischen Wandels

Der ausgewogene Berichtsbogen

Die betuliche deutsche Übersetzung von „Balanced Scorecard“ in der Überschrift täuscht. Tatsächlich ist die BSC ein sehr präzises und effizientes Instrument für die Messung, Dokumentation und Steuerung der Aktivitäten eines Unternehmens. Die BSC macht so strategische Ziele einer Organisation durch Kennzahlen messbar. Die Ziele können dann über Ableitung von Maßnahmen in der Organisation umgesetzt werden. Die Balanced Scorecard ist – das nur nebenbei gesagt – ein relativ neues betriebswirtschaftliches Konzept, das 1990 in Harvard entwickelt wurde. Sie wird parallel zu ihrer sonstigen Funktion auch als wirksames Führungsinstrument eingesetzt. Zahlreiche Unternehmen arbeiten weltweit mit der BSC. So auch die Bayerischen Staatsforsten. Unsere BSC beinhaltet wichtige strategische Ziele in den Dimensionen Ökonomie, Ökologie, Gesellschaft und Mitarbeiter. Sie macht diese Dimensionen durch definierte Kennzahlen messbar. Im Gegensatz zu rein monetär ausgerichteten Managementsystemen werden mit der Balanced Scorecard auch ideelle Werte und „soft facts“ wirksam. Was eine ausgewogene Zieldefinition aller Bereiche gewährleistet. Die Zielwerte, auf die sich die Bayerischen Staatsforsten in ihrer Balanced Scorecard verständigt haben, können zukünftig von jedermann in den Jahresberichten der Bayerischen Staatsforsten eingesehen werden. Details zu den aktuellen Zielwerten finden sich im Statistikband: www.baysf.de.



HOLZ – EIN DYNAMISCHES GESCHÄFTSFELD

Holz ist und bleibt mit rund 90 Prozent Anteil am Umsatz unser zentrales Geschäftsfeld. Die Nachfrage nach Holz ist stark gestiegen und steigt weiter. Umso flexibler müssen wir bei der Holzvermarktung agieren. Wir werden deshalb die Holzmenge, die an Mehrjahresverträge gebunden ist, etwas reduzieren. Gleichzeitig werden wir den Logistikprozess optimieren und die Nasslagerkapazitäten für den Katastrophenfall ausbauen.



WALDWIRTSCHAFT – AUF NEUESTEM STAND

Wo immer technischer Fortschritt sinnvoll ist, werden wir ihn nutzen. Bei der Produktionsplanung und Holzflussteuerung werden unsere Planprozesse künftig in die IT-Landschaft eingebunden. Wir optimieren damit die Planungs- und Steuerungsprozesse der Produktion. Mit der Einführung eines „Elektronischen Revierbuchs“ werden wir die tägliche Arbeit im Revier erheblich erleichtern.



WIND – ENERGIE, DIE RAUM BRAUCHT

Die Energiewende, zu der Deutschland sich entschlossen hat, bringt große Herausforderungen mit sich. Der Windenergie kommt dabei erhebliche Bedeutung zu. Die Bayerischen Staatsforsten stellen Flächen für Windparks zur Verfügung und forcieren gleichzeitig Modelle, die Bürger und Kommunen vor Ort an den Projekten partizipieren lassen. Im bayerischen Staatswald gibt es laut Experten ein Potenzial von rund 1000 Windkraftanlagen.



TALENTE – DER ZUKUNFT WEGEN

In den nächsten Jahren wird es bei den Bayerischen Staatsforsten viele altersbedingte Abgänge geben. Deshalb stellen wir jetzt schon Jahr für Jahr neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Absolventen mit forstlichem Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss. Um die Bewerber zu finden, die am besten für uns geeignet sind, haben wir ein professionelles Assessment-Center eingerichtet.



NATURSCHUTZ – AUCH ÜBER 1000 METER

Die Bayerischen Staatsforsten verfolgen beim Naturschutz einen integrativen Ansatz. Die Besonderheiten für das Hochgebirge sind im Naturschutzkonzept der Bayerischen Staatsforsten bislang noch nicht ausreichend berücksichtigt. Das wollen wir ändern. Wir passen unsere Ziele und Maßnahmen künftig noch präziser an naturschutzfachliche Waldklassen an, die dafür einheitlich definiert werden. Dadurch werden die speziellen Naturschutzaspekte vor Ort konkret dargestellt und integriert.



Rudolf Zwicknagl

verantwortet den Bereich Unternehmensentwicklung an der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten in Regensburg und hat die Entwicklung des Nachhaltigkeitskonzepts II koordiniert.

HOLZ ALS KUNSTSTOFF.

Für einen Bildhauer nutzt Michael Sailstorfer Holz auf eine ungewöhnliche Weise: In einem Video ist zu sehen, wie die Blockhütte Stück für Stück im hauseigenen Ofen verbrennt. So schafft er Kunst durch Hinwegnehmen. Die Arbeit des Shooting-Stars der zeitgenössischen Kunstszene war eine von vielen zündenden Ideen in der Ausstellung „Unlängst im Wald“.

06

KUNST



06

Wald und Kunst – das passt!

Im wahrsten Sinne raumgreifend war die sechs Meter (!) hohe Holzburg, die der schwedische Künstler Bo Christian Larsson im Lichthof der Zentrale der Bayerischen Staatsforsten errichtete. Sie war damit eines der Highlights der Kunstaussstellung „Unlängst im Wald“, die von Juni bis September 2011 in unseren Räumen stattfand. Anlass dafür war das von den Vereinten Nationen ausgerufenen „Internationale Jahr der Wälder“. Eigens kreiert war auch die Klanginstallation von Johannes Brunner und Raimund Ritz, die von zwanzig Mitarbeitern mit den notwendigen Geräuschen versorgt wurden. Dazu knüllten die Damen und Herren knisterndes Laub, klopfen auf Holz, knackten mit den Fingern, flüsterten leise, atmeten tief und produzierten so allerlei geheimnisvolle Waldgeräusche. Unsere Kunstaktivisten denken an ihre künstlerische Betätigung gerne zurück. Gleiches gilt für die Besucher, die unsere Ausstellung besuchten.

So ist das mit der Kunst! Sie gewinnt dem Vertrauten neue Dimensionen ab, öffnet den Horizont jenseits des forstwirtschaftlichen Tellerrands und sie gibt – wie in unserem Fall – einer Tagung der Bayerischen Staatsforsten das gewisse Mehr. Der Kunstaussstellung gelang das auch, weil sie bewusst offen gehalten wurde. Jede Kunstdisziplin war vertreten. Malerei, Fotografie, Skulptur, Video, Audio waren in den Räumen der Bayerischen Staatsforsten zu sehen.

Dem Kurator des Münchner Stadtmuseums, Rudolf Scheutle, danken wir dafür, dass er seine Fachkompetenz in unser Kunstprojekt einbrachte. Unser Dank gilt auch den zehn Künstlern, die uns unsere Welt (Wald, Holz und Jagd) zeigten, wie wir sie noch nie gesehen und erlebt hatten.

Die Kunstaussstellung zum Internationalen Jahr der Wälder ist in einem sehr anschaulichen Katalog dokumentiert. Gönnen Sie sich das Vergnügen. Als Download unter www.baysf.de oder per Anfrage bitte an: philipp.bahnmueller@baysf.de



BRUNNER/RITZ

„Der Baum blutet und klebt ewig an den Fingern, den ganzen Weg bis nach Hause, und weit über das Abendessen hinaus!“



MARTIN WÖHRL

„Ich mag den Gedanken, durch einen künstlerischen Eingriff aus Nichts etwas wertvolles, ein Kunstwerk, herzustellen.“



MICHAEL TUMMINGS

„This practise lies at the foundation of human experience and survival.“



BO CHRISTIAN LARSSON

„Wood is the most amazing material to work with since it never dies.“



MATTHIAS MEYER

„Der Wald lässt sich hervorragend abstrahieren, schon wenige vertikale Linien zusammen mit dem gebrochenen Licht des Waldes lassen ein ansonsten vollkommen abstraktes Gemälde als Wald erscheinen.“



MARIA MAIER

„Der Wald stirbt nicht ...“

Ein starker Auftritt

Holz ist für Künstler seit Jahrhunderten ein gängiges Arbeitsmaterial. Aber in der Ausstellung sollte es um das große Ganze gehen. Und dafür waren alle Mittel recht: Da griffen Maria Maier und Matthias Meyer zu Pinsel und Farbe, der Engländer Michael Tummings porträtierte mit der Kamera Jäger aus ganz Europa. Brunner/Ritz arbeiteten mit Tönen und Martin Wöhrl bildete den ganzen bayerischen Staatswald an einer unserer Hauswände ab. Insgesamt zehn internationale Künstler brachten zehn unterschiedliche Positionen. Für kurze Zeit wuchs ein künstlerischer Mischwald in Regensburg.



Ruhe, bitte!

Das Atrium der Zentrale steht mitten im Wald. So klingt es jedenfalls, wenn man der Dolby-Surround-Klanginstallation des Künstlerduos Brunner/Ritz lauscht. Der Wind rauscht durch die Blätter, ein morscher Ast fällt auf den Boden, ein Tier springt plötzlich in Deckung. „Wir wollten, dass Klänge und Geräusche wie aus dem „Dickicht“ heraustreten und Bilder beim Zuhörer im Kopf entstehen“, sagen die beiden Künstler. Was der Besucher nicht ahnt: Das Ausgangsmaterial besteht aus Tonaufnahmen, die sie von Mitarbeitern der Bayerischen Staatsforsten gemacht haben. Diese wurden durch den Computer gejagt und gesampelt, verstärkt, transponiert, in der Zeit gedehnt und gestaucht. Daraus entstand eine etwa 40-minütige Soundcollage, die als Loop über vier Lautsprecher läuft. Ein partizipatives Wald-Opus.

6

KUBIKMETER

Auch Kunst kann mit Zahlen beeindrucken. Die Burg des schwedischen Künstlers Bo Christian Larsson bestand aus sechs Kubikmeter Nadelholz aus den Staatsforsten, maß 25 Quadratmeter Fläche, hatte sechs Meter hohe Türme, wurde mit tausenden Schrauben verborgt und im Inneren waren 50 Glocken mit Ketten verbunden. Eine Woche lang bereitete der Künstler mit zwei Assistenten in einer Regensburger Werkstatt die Arbeit mit dem Titel „Suspicious Mind“ vor, ein ganzes Wochenende brauchte er für den Aufbau im Atrium der Zentrale. Einen kleinen Eindruck vermittelt die Illustration im Inhaltsverzeichnis auf Seite 5.

Töne des Waldes

Machen Sie ein Geräusch mit Ihrem Körper und nennen Sie einen Begriff, der Ihre Arbeit umschreibt. So lautet die Bitte des Künstlerduos Brunner/Ritz. 20 Mitarbeiter machten mit – und wurden Teil eines Kunstwerks.

An der Tür zum Besprechungsraum der Unternehmenszentrale klebt ein Zettel: „Bitte Ruhe, Tonaufnahme.“ Denn zwei Gäste sind da. Raimund Ritz und Johannes Brunner wollen an diesem Tag Töne einsammeln, Material für ihre Klanginstallation „Im Dickicht.“ Dazu gehen sie nicht in den Wald, sie richten ihre Mikros auf die Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten. Zwanzig Frauen und Männer sind gespannt auf das Experiment. Das Konzept zu dem Kunstwerk ist klar ausgearbeitet – aber es steht und fällt mit den Assoziationen, die sie anbieten. „Wir bekamen, was wir erhofften“, erinnern sich die Künstler. Allerhand Typisches eben.

„Moos“, sagt eine Dame ins Mikro, das mit einem kleinen Laptop verbunden ist. „Sesselförster“, sagt ein anderer und meint damit sich selbst. An dieses Wort kann sich Raimund Ritz besonders gut erinnern, er lacht. So einen Begriff hört man nicht alle Tage, wenn man mit der Försterei und dem Jagen nichts zu tun hat, wie er und sein Künstlerkollege. Unter den Mitarbeitern der Zentrale, die in der Verwaltung arbeiten, weiß jedoch jeder, was damit gemeint ist. Darum geht es den beiden Münchner Künstlern immer wieder in ihren Arbeiten: Die Raum-Klang-Installationen beschäftigen sich mit den Menschen, die sie vor Ort treffen.

„Ich war erstaunt, was die Mitarbeiter für Ideen hatten, als es darum ging, ein Geräusch mit dem Körper abzugeben“, sagt Ritz. Einer kratzt sich am Bart, ein anderer schlägt zwei Holz-scheite mit voller Wucht aneinander, eine Kollegin feilt sich die Nägel, es wird geschmatzt und gehustet und mit den Fingerknochen geknackt. Ein Teilnehmer hat seinen Jagdhund mitgebracht, der auch einmal bellen darf. Ritz und Brunner schreiben während der Aufnahmen mit, später hilft das, die eindrucklichsten Töne, Wort- und Satzketten schnell zu finden. Am Ende des Tages in Regensburg haben die Künstler von jedem Teilnehmer etwa fünfzehn Minuten Audio-Material aufgenommen.

Danach geht es zurück an den heimischen Rechner. Ritz ist Komponist und Musiker. Brunner Bildhauer und Regisseur. Die beiden ergänzen sich. „Wir arbeiten mit Loops“, erklärt Ritz, „die Geräusche legen wir auf Klaviertasten und können so am Computer spielen und verfremden.“ Da klingt Schmatzen plötzlich wie Pferdegetrappel und Bartkratzen, als ob man durchs zarte Gehölz läuft.

Alle Elemente werden Teil einer Klangstruktur. Wie bei einer klassischen Komposition gibt es einen Anfang, einen Höhepunkt und ein Ende. So taucht etwa das Wort „Moos“ immer wieder auf und hallt, zeitlich versetzt, aus verschiedenen Lautsprechern ins Atrium hinein. Das klingt, als werde der Zuhörer auf dem Wort gebettet. Klangprobe unter www.baysf.de



O-Ton

Die Bayerischen Staatsforsten haben eine gesellschaftliche Verantwortung. Daraus leiten wir auch unser Engagement für die Kunst ab. Ob es nun um Kunst-am-Bau-Projekte oder Ausstellungen geht: Jedes Jahr möchten wir ein Kunstprojekt in unserer Zentrale realisieren. Für dieses gibt es eigentlich nur eine Bedingung: Es muss sich mit Wald und Forstwirtschaft auseinandersetzen. Nach „Unlängst im Wald“ im vergangenen Jahr wollen wir nun unseren Eingangsbereich mit Kunst gestalten. Dabei ist uns wichtig, dass hochkarätige Kunst ins Haus kommt. Deshalb holen wir uns den Rat von Kunstexperten.

PHILIPP BAHNMÜLLER

Pressesprecher und Organisator der Ausstellung „Unlängst im Wald“

Der Wald der Kunst

Wald und Kunst, passt das denn überhaupt zusammen? Auf der einen Seite unberührte Natur, auf der anderen Seite Kultur? Ein Auszug aus unserem Kunst-Katalog „Unlängst im Wald“.

Und doch, es passt zusammen, sehr gut sogar. Seit jeher ist der Wald eine Herausforderung für die Kunst gewesen, an seiner Schönheit, seiner Erhabenheit, aber auch an seiner Dunkelheit und Monstrosität musste sich die Kunst schon immer messen lassen. Der Wald war dabei mehr als nur Motiv, er ist ein klassischer Topos der Kunst, an dem sich die unterschiedlichen Künste bis heute abarbeiten. So wurde der Wald zu Bild, zu Text, zu Musik und später auch zu Fotografie und Film. Die Dichter der Romantik haben den Wald als Seelenlandschaft besungen, als Entsprechung der inneren Unergründlichkeit des Menschen in der Natur – „Gegrüßt sei du, viellieber Wald“, heißt es bei Friedrich Schlegel. Die Malerei hat den Wald als Sehnsuchtsort entdeckt, am eindrucklichsten sicherlich in den Bildern Caspar David Friedrichs. Die Musik hat sogar versucht, den Wald zu vertonen – in den „Waldszenen“ von Robert Schumann hört man das Blätterrauschen und Vogelgezwitscher. Und die Fotografie entdeckt im Schattenspiel der Blätter nicht nur ein bevorzugtes Objekt, sondern stößt dabei sogar auf ihre eigenen Grundlagen – denn was ist ein Foto mehr, als das Zusammenspiel von Licht und Papier?

Die Kunst hat den Wald dabei niemals bloß abgebildet, imitiert oder gar verhübscht. Sie hat vielmehr auch unser Bild vom Wald mitgeprägt. Denn das, was wir unberührte Natur nennen, ist in Wirklichkeit so ‚unberührt‘ gar nicht. Die reale Natur ist immer schon von einer zweiten Natur aus Erzählungen, Mythen, Geschichten und Klischees überlagert. Wer in den Wald geht, um Pilze zu sammeln, spazieren zu gehen oder Holz zu hacken, verfügt wahrscheinlich schon über ein Bild vom Wald, er hat ihn schon tausendfach gesehen, kennt ihn aus Heimat- ebenso wie aus Hollywoodfilmen, aus Volksliedern und Märchen, als Postkartenmotiv – und eben auch aus der Kunst.

Wald und Kunst passen auch deswegen so gut zusammen, weil die Kunst einen auffordert, genau hinzusehen. Durch die Kunst wird der Betrachter gezwungen, den Wald zweifach wahrzunehmen, als vollkommen natürliches und gleichzeitig auch künstliches Objekt. Kunstwerke, ob nun in der Dichtung, der Malerei oder der Fotografie, konfrontieren den Betrachter mit dem Wald als Natur und als Kultur. Und sie lehren, beim nächsten Waldbesuch neu hinzusehen, ohne dass sie einem etwas von der Schönheit des Waldes wegnehmen. Unter Umständen schaffen sie es sogar, etwas hinzuzufügen.

JULIAN MÜLLER

beschäftigt sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der LMU München mit Fragen der Kultursociologie.

07

INTEGRATION – SEGREGATION

**ANDERE LÄNDER.
ANDERE NACHHALTIGKEIT.**

*Wenn wir uns nicht zu Unrecht wegen
unseres Nachhaltigkeitsprinzips auf die Schultern
klopfen, dürfen wir nicht vergessen, dass
es auch andere Formen der Nachhaltigkeit gibt.
Während wir unsere Bäume einzelbaumweise
markieren und anschließend selektiv ernten,
ist – bei uns undenkbar – in nördlichen Regionen
der Kahlschlag die Regel. Und beides funktioniert.*

07

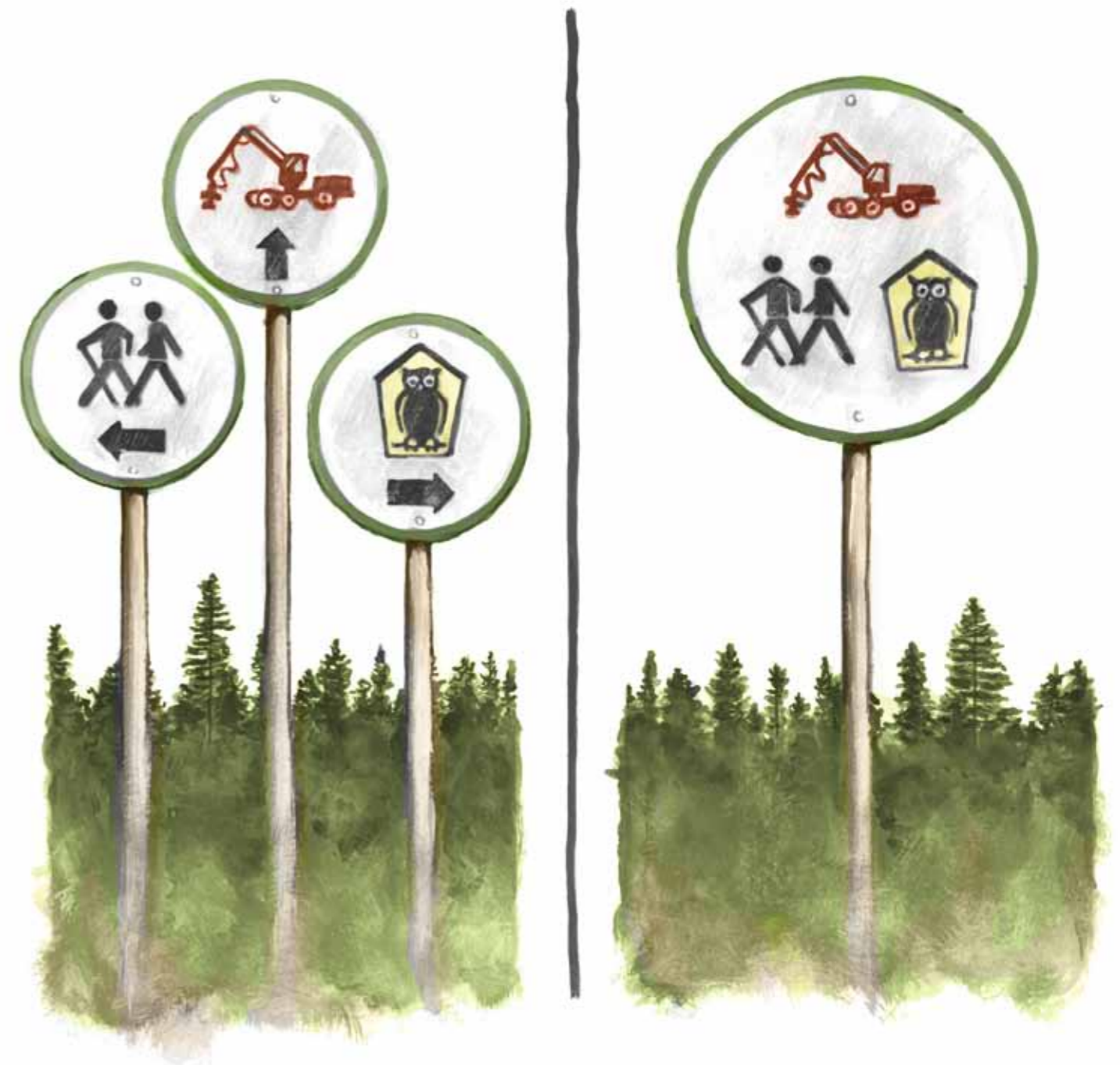
Unter einem Kronendach

Welchen Sinn hat ein Wald? Klar, er muss Holz liefern. Die Menschheit braucht den Rohstoff, für Möbel, zum Häuserbau und zum Heizen. Schließlich ist Holz so nachhaltig wie kaum etwas anderes. Andererseits: Wald ist für den gestressten Menschen das Elixier, um Moderne und Zivilisationsmüdigkeit einen Augenblick abzustreifen. Und mindestens genauso wichtig: Wald muss einfach nur Wald sein. Punkt. Also Lebensraum und Rückzugsgebiet für Pflanzen und Tiere.

Wie lassen sich die verschiedenen Ansprüche unter einen Hut bringen? Im Juni trafen sich in Regensburg die Leiter der europäischen Staatsforstbetriebe zur Jahrestagung der Organisation der europäischen Staatsforstbetriebe (EUSTAFOR), um über Ansätze zu diskutieren, nach denen Wald nachhaltig bewirtschaftet werden kann. Finnen waren da und haben ihre Forstwirtschaft mitgebracht, Briten, Schweden, Iren, Slovenen und natürlich die Bayerischen Staatsforsten.

Integration und Segregation heißen die zwei grundsätzlichen Philosophien, um die es bei der EUSTAFOR-Tagung ging. Es wurde kein Kampf der Systeme ausgefochten. Es war vielmehr ein Austausch, ein sich verständigen und verstehen. Denn ein richtig oder falsch gibt es nicht – sondern es kommt wie meistens darauf an. Hinter den – zugegeben etwas sperrigen – Begriffen verbergen sich im Grunde ganz einfache Ansätze. Da ist zunächst die Segregation. Der Begriff hat seine Wurzeln im lateinischen Wort „segregare“ für „entfernen“ und „trennen“. Auf die Forstwirtschaft bezogen bedeutet das, die verschiedenen Leistungen und Bedürfnisse, die ein Wald decken kann, mehr oder weniger voneinander zu trennen. Gerade die Skandinavier arbeiten so. Da gibt es riesige Bestände, die per Kahlschlag geerntet werden und riesige Bestände, in denen sich der Mensch ganz rauszuhalten hat. Aber bitte: Alles fein säuberlich getrennt.

Die Integration hingegen, wie sie etwa in Bayerns Wäldern umgesetzt wird, setzt auf das Miteinander der Aufgaben. Das heißt, Wald muss gleichermaßen Wanderern und Fahrradfahrern offen stehen, Lebensraum für Reh, Zunderschwamm und Schwarzspecht sein, vor Naturgewalten schützen und Holz liefern. Bei der Tagung ging es daher nicht darum, wer bessere Forstwirtschaft betreibt. Jedes System hat seine Berechtigung. Dennoch haben sich die Skandinavier gewundert: „Was, Ihr macht wirklich einzelstammweise Nutzung? Und das funktioniert?“ Andere Länder, andere Sitten.



Zwei Systeme – zwei Mal Nachhaltigkeit

Während etwa die Skandinavier auf die Segregation setzen, bei der die verschiedenen Funktionen eines Waldes flächig getrennt werden, arbeiten die bayerischen Staatsforsten nach dem Prinzip der Integration. In so einem Wald sind Holzeinschlag, die Interessen von Erholungssuchenden und die Bedürfnisse des Naturschutzes grundsätzlich gleichberechtigt. Förster brauchen häufig Fingerspitzengefühl, um alle Nutzungen unter einen Hut zu kriegen.



DIE BAYERISCHEN STAATSFORSTEN UND IHRE UMWELTEN

Was spricht für eine integrative Forstwirtschaft in Bayern?

PUNKT 1

Der Clou ist, dass auf ein und derselben Fläche ökologische, ökonomische und soziale Ansprüche befriedigt werden.

PUNKT 2

Der Naturschutz hat dabei einen hohen Stellenwert und die sogenannten naturschutzfachlichen Standards stehen ganz oben auf der Agenda: zum Beispiel die einzelbaumweise Nutzung, keine Kahlschläge, die definierten Bodenschutzstandards, Totholzziele, der freiwillige Schutz von Biotop- und Altbäumen sowie der Schutz alter Wälder – und das alles auf der gesamten Fläche.

PUNKT 3

Bestimmte Wälder aus der Nutzung zu nehmen und auf den restlichen Waldflächen umso intensiver zu wirtschaften, funktioniert in Bayern nicht. Die Landschaft ist zu zersiedelt und es leben sehr viele Menschen in, an und um die Wälder herum. Zudem gibt es keine Urwälder mehr in Bayern, die vor forstwirtschaftlicher Nutzung

geschützt werden müssten. Im Gegenteil: Alle bayerischen Wälder sind kulturell geprägt und Ergebnis von Generationen fleißiger Förster und Waldbesitzer.

PUNKT 4

Eine integrative Forstwirtschaft bedarf keiner weiteren Flächenstilllegungen. Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen bedeutet, das Angebot an nachhaltig erzeugtem Holz weiter zu verringern. Bereits heute ist die Nachfrage nach nachhaltig erzeugtem Holz in Deutschland höher als das verfügbare Angebot und gleichzeitig steigt der Holzbedarf der Gesellschaft weiter an.

PUNKT 5

Menschen können sich in allen unseren Wäldern erholen und nicht nur in bestimmten Waldgebieten.

PUNKT 6

Natürlich kann es kleinere segregative Elemente wie Naturwaldreservate geben.

PUNKT 7

Unser Weg, Wälder zu bewirtschaften, sichert in Bayern über 200 000 Arbeitsplätze im Wald und im holzverarbeitenden Gewerbe.

„Warum wir alles unter einen Hut bringen wollen.“

Warum die integrative Forstwirtschaft in Bayern ein Erfolgsmodell ist, erklärt der Vorstand der Bayerischen Staatsforsten, Reinhardt Neft, in seiner Rede vor Leitern europäischer Staatsforstbetriebe im Rahmen der Jahrestagung der Europäischen Staatsforstbetriebe (EUSTAFOR), die im Sommer 2011 in Regensburg stattfand.

Ärgern Sie sich manchmal über Wanderer, Mountainbiker oder Reiter in Ihrem Forst? Mit ihrem selbstbewussten Auftreten und ihren hohen Ansprüchen? Über Naturschützer, die jeden Tümpel, jedes Stück Totholz scheinbar mit ihrem Leben zu verteidigen bereit sind? Ärgern Sie sich? Zumindest ein wenig? Ganz ehrlich?

Wenn Sie das nächste Mal in den Wald gehen, versuchen Sie einmal die Bäume nicht mit dem professionellen Blick eines Försters zu sehen. Sehen Sie sich einmal um, als Spaziergänger, als Naturfreund. Und vielleicht ärgern Sie sich dann, weil eine Motorsäge gerade die Stille vertrieben hat, die Sie sich eigentlich erhofft hatten. Und vielleicht denken Sie sich, müssen diese Förster gerade hier die schönen, alten Buchen oder Fichten fällen? Wo haben Schwarzspecht, Eremit oder Fichtenspargel den Platz, der ihnen zusteht?

Es kommt eben auf den Blickwinkel an, mit dem man den Wald betrachtet. Und wir in Bayern haben uns ganz bewusst dafür entschieden, dass alle Waldnutzungen auf einer Fläche vereint werden. Wir leben das Konzept der integrativen Forstwirtschaft. Wir nutzen Holz. Und das nachhaltig und mit Gewinn, um das noch einmal zu betonen. Wir bieten den Menschen mit dem Wald einen erstklassigen Erholungsraum. Und wir schützen und bewahren die vielfältigen Ökosysteme.

Aber das alles ließe sich doch viel besser und genauso nachhaltig erreichen, wenn wir die Nutzungen voneinander trennen würden, oder? Unsere finnischen Kollegen segregieren schließlich sehr erfolgreich. Auf Hunderttausenden von Hektar wird da gepflanzt, gepflegt und geerntet. Und auf Hunderttausenden von Hektar darf sich die Natur frei entfalten.

Gleich aus mehreren Gründen ist so ein Segregationsmodell für uns in Deutschland und ganz besonders in Bayern nicht geeignet. Die Bundesrepublik hat eine Fläche von 375 000 Quadratkilometern, 114 000 oder 31 Prozent davon sind mit Wald bestockt. 82 Millionen Menschen leben hier, das bedeutet 229 Menschen pro Quadratkilometer. Das Land ist aufgeteilt, durch Siedlungen, Straßen, Wiesen und Felder zerschnitten.

Das heißt auch, dass Wald praktisch nie weit von einem Dorf oder einer Stadt entfernt ist, dass sich sozusagen jeder den Wald erschließen kann. Es wäre niemandem vermittelbar, warum er bitte den Wald vor der Haustür nicht nutzen könnte, weil gerade dieser Wald ausschließlich dem Holzeinschlag gewidmet ist.

In Finnland ist die Situation eine andere. In Finnland leben fünf Millionen Menschen, das sind 16 pro Quadratkilometer. Daraus folgt, dass viele Regionen Finnlands einsam sind, dort verirrt sich kaum ein Erholungssuchender hin. Es ist also wenig sinnvoll, dort etwa eine Wegeinfrastruktur intakt zu halten. Hinzu kommt, dass die Finnen in der borealen Zone naturgemäß gleichmäßigere Wälder haben. Und diese Gleichmäßigkeit natürlich auch kultivieren. Wenn Sie so wollen, maschinengerechtere Wälder, die auf Masse und eine beinahe schon landwirtschaftliche Bewirtschaftung ausgelegt sind.

Bei uns ändert sich das Waldbild oft schon von Abteilung zu Abteilung. Neben der großen Standortvielfalt sind unsere Wälder in ganz anderem Maße kulturell überprägt. Daher wechseln sich Fichten- mit Buchenwäldern ab. Eichenwälder gedeihen da in verschiedenen Ausprägungen. Kiefernforste finden sich und dazwischen Edellaubhölzer. Im Vergleich zu den Skandinavien ist Bayerns Wald ein bunter Flickenteppich.

Eine Trennung der verschiedenen Nutzungen ist allein deswegen unangemessen. Sie wäre ein künstliches Konstrukt und entspräche so gar nicht unserer gewachsenen Forstkultur und unserem Umgang mit den Wäldern. Unsere Wälder sind eben nicht vom Himmel gefallen. Das schließt freilich nicht aus, dass wir einzelne segregative Elemente in unser Konzept aufnehmen. Nehmen Sie nur unsere Naturwaldreservate, naturnahe Wälder, in denen keine Nutzung mehr stattfindet und in denen die natürlichen Entwicklungsprozesse beobachtet werden.

Natürlich ist unser Modell das kompliziertere. Es ist anstrengend und bedarf einer sorgfältigen Planung und einer verantwortungsvollen Umsetzung. Vor allem erfordert es von allen

Kompromissfähigkeit. Die Menschen beobachten ganz genau, was wir Förster in „ihrem“ Wald machen. Wir arbeiten gewissermaßen in einer gläsernen Produktionshalle, zu der die Menschen unbeschränkten Zutritt haben. Deswegen brauchen wir von jedem unserer Mitarbeiter ein Gespür für die Sorgen und Bedürfnisse der anderen Waldnutzer. Da ist Fingerspitzengefühl notwendig.



REINHARDT NEFT
ist Vorstand der Bayerischen Staatsforsten. Außerdem ist er Mitglied im Deutschen Alpenverein.

Wir sollten uns und den Menschen draußen immer wieder vor Augen führen, dass die vielen Leistungen des Waldes der ganzen Gesellschaft zugutekommen. Und dass wir von den Bayerischen Staatsforsten viele der Leistungen, die die Gesellschaft in Anspruch nimmt, unentgeltlich erbringen. Das machen wir gerne und bekennen uns ohne Wenn und Aber zu unserer Verantwortung gegenüber Wald und Gesellschaft.

08

SCHUTZ

SCHUTZWÄLDER IM HOCHGEBIRGE.

*Wenn die Rede auf den Bergwald kommt,
müssen Forstleute, die sich im sanften Flachland
bewegen, sehr tapfer sein. Mit einem intakten
Schutzwald in tausend Meter Höhe kann so schnell
kein anderer Wald mithalten. Es ist halt alles
ein bisschen höher, schöner und eindrucksvoller.
Da kann man nichts machen...*

Der Bergwald – unser höchstes Gut

An sonnigen Tagen fühlen sich die Waldarbeiter im Forstbetrieb Oberammergau, als würden sie in einer Postkarte arbeiten. Im Sommer 2011 zum Beispiel pflanzten die Bayerischen Staatsforsten hunderte von Kiefern am Wank, dem südlichsten Gipfel im Estergebirge. Von dort oben fällt der Blick an felsigen Abhängen hinab auf die Wiesen des Loisach-Tals und die Häuser von Garmisch-Partenkirchen; dahinter erhebt sich die Zugspitze.

Der schöne Blick ist die Entschädigung für die harte Arbeit, die im Forstbetrieb Oberammergau geleistet wird. Das Areal erstreckt sich vom Wettersteingebirge im Süden bis an den Stadtrand Füssens im Westen und die Reviere von Peiting im Norden. Karge Böden, steile Abhänge und lange Anmärsche zum jeweiligen Arbeitsort sind nur einige der Herausforderungen. Ein weiterer Unterschied zur Forstarbeit im Flachland: die spezielle Funktion des Bergwaldes. Natürlich sind auch die Nutz- und die Erholungsfunktion des Bergwaldes wichtig. Aber der Bergwald schützt vor allem vor den Kräften der Natur. Gesunde Mischwälder sind die beste Versicherung gegen Lawinen, Steinschlag, Muren und Hochwasser. Schneepakete werden von den Bäumen fixiert wie von Nägeln. Bei starken Regengüssen fangen die Nadeln und Blätter nahezu die Hälfte des Niederschlags ab. Die Humusschicht, die sich unter den Bäumen bildet, wirkt wie ein Schwamm, der das Wasser aufsaugt. So verhindern die Kiefern, die die Bayerischen Staatsforsten am Wank gepflanzt haben, dass das Wasser zu schnell die Abhänge des Wanks hinunter rauscht. Das hilft Überschwemmungen in Garmisch-Partenkirchen möglichst zu verhindern.

Zwar stöhnen die Arbeiter über unwegsames Gelände, die schwere Zugänglichkeit der Bergwälder ist aber auch ein Grund für die Einzigartigkeit dieses Ökosystems. Sie bieten seltenen Arten Schutz, dem Raufußkauz genauso wie der Frauenschuh-Orchidee. Der Schutz der Artenvielfalt und der Schutz des Mischwalds sind darum auch die wichtigsten Punkte im regionalen Naturschutzkonzept, das der Forstbetrieb Oberammergau als erster Hochgebirgs-Forstbetrieb im Jahr 2011 erarbeitet hat. Das Alpenpanorama, das wir täglich bei der Arbeit zu Gesicht bekommen, ist für uns nicht nur Genuss, sondern auch Verpflichtung: zur Bewahrung des Bergwaldes.



Gipfel des Erfolgs

Mit mehr als 195.000 Hektar bewirtschaften die Bayerischen Staatsforsten die mit Abstand größten Bergwaldflächen in Deutschland. Vor allem im bergigen Forstbetrieb Oberammergau werden „Spitzen“-Leistungen gebracht. Die Karte und die Erläuterungen auf der nachfolgenden Seite dokumentieren, welche Schutz-Aufgaben im Geschäftsjahr 2011 in Oberammergau besonders wichtig waren, wo wir für den Schutz seltener Tiere oder gegen Wildverbiss und Hochwasser gearbeitet haben. Der Bergwald schützt Mensch und Tier. Ohne den Bergwald ginge es bergab.



GEGEN DIE FLUT

Nicht nur am Wank (siehe oben), sondern auch an den Hängen des Windstirl an der Elmau haben wir hunderte von Kiefern gepflanzt. Im Zeitalter der Klimaerwärmung werden diese natürlichen Schutzwälle gegen Überschwemmungen und Bodenerosion immer wichtiger.



GEGEN WILDVERBISS

Die Jagd im Hochgebirge ist die waidmännische Königsklasse. Und zwar wortwörtlich: Weil sie früher dem Wittelsbacher Adel vorbehalten war und weil sie besonders anspruchsvoll ist: Das Gelände ist schroff und in den Bergen wird nicht nur das Rehwild, sondern auch das Rotwild und die Gams gejagt. Das Wild verbeißt vor allem junge Tannen und Buchen. Deshalb ermöglichen nur angepasste Wilddichten, dass sich der Wald auf natürliche Art verjüngt. Der hervorragende Zustand des Mischwalds, etwa am Scheinberg, ist das schönste Kompliment an unsere Jäger.



Meinhard Süß

ist studierter Forstwirt, arbeitet seit 1998 im Forstamt Oberammergau und leitet dort seit 2005 den Forstbetrieb.



FÜR DAS AUERHUHN

Artenschutz bedeutet Lebensraumschutz. Und Lebensraum wird in unseren Bergwäldern nicht knapp, weil unter Schutz stehende und bewirtschaftete Wälder mosaikartig über den gesamten Forstbetrieb verteilt sind. Deswegen müssen wir nur für wenige Arten spezielle Schutzprogramme initiieren. Das Auerwild beispielsweise speist seine Küken neben Insekten mit Blau- und Preiselbeeren. Diese Pflanzen wiederum brauchen genügend Licht. Zusammen mit der Freiwilligenorganisation „Bergwaldprojekt“ haben wir deshalb dichte Fichtenwälder aufgelichtet, zum Beispiel am Aufacker, nahe Oberammergau.



FÜR DEN MISCHWALD

Reine Fichtenwälder wurden einst auch in unseren Bergwäldern angepflanzt. Heute wissen wir: Das war ein Fehler. Die Fichte widersteht weder starken Stürmen noch dem Borkenkäfer. Die Umwandlung der Reinbestände in Mischwälder ist in vollem Gang. Am Hochwildfeuerberg haben wir beispielsweise Fichten geschlagen und Tannen gepflanzt, die nun im Schutz der übrigen Fichten wachsen können.



GEGEN DEN KÄFER

Pestizide, Fungizide und Insektizide sind im Staatswald tabu – nicht nur in der Nähe offener Wasserflächen wie der Ammer, sondern überall. Den Borkenkäfer bekämpfen wir auf schonende Weise – wir fahren ihn ganz einfach aus dem Wald. Bäume, die vom Borkenkäfer befallen sind, lagern wir beispielsweise an der B 472 vor den Toren von Peiting – weit weg vom nächsten Wald. Fliegt der Borkenkäfer aus dem geschlagenen Holz, findet er keinen Baum mehr zum Brüten.

Natur – Umwelt – Klimaschutz

So bewahren die Bayerischen Staatsforsten die Natur.

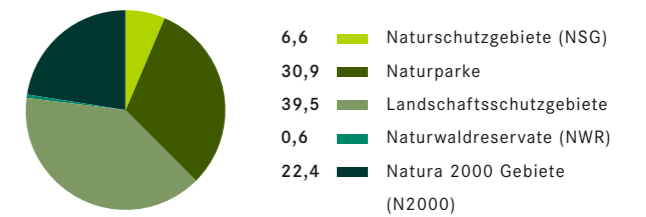
Für den Natur- und Klimaschutz machen wir uns gerne die Füße nass: Jahrhundertlang haben die Menschen Moore entwässert, um auf der trockenen Fläche Land- oder Forstwirtschaft zu betreiben. Heute wissen wir: Moore speichern Kohlendioxid, sie sind außerdem auch Rückzugsort für geschützte und bedrohte Arten wie etwa die Kreuzotter und verschiedene Libellenarten, auch wächst hier die seltene Moorbirke. Mehr als 10 000 Hektar Moore liegen auf dem Gebiet der Bayerischen Staatsforsten. Diese Moore wollen wir erhalten und, wenn möglich, wieder in ihren ursprünglichen Zustand bringen, etwa auf der Königsheide im Forstbetrieb Fichtelberg: Hier haben wir Fichtenbestände aufgelichtet und Entwässerungsgräben verschlossen: Das natürliche Moorbewuchs kann wieder beginnen.

Der Schutz der Auwälder, Moore, Tümpel und Seen, Fließgewässer und Quellen ist nur einer von zehn Schwerpunkten im Naturschutzkonzept, das die Bayerischen Staatsforsten erarbeitet haben (detaillierte Informationen dazu unter www.baysf.de) und das die einzelnen Forstbetriebe, wie etwa Oberammergau, in regionale Schutzkonzepte übersetzen. Ein weiterer Punkt im Naturschutzkonzept ist das Waldartenschutzmanagement: Seltene Arten benötigen unseren besonderen Schutz. Zusammen mit dem Bund Naturschutz haben die Bayerischen Staatsforsten mehrere hundert Wildkatzen ausgewildert. Unsere geschlossenen Wälder, etwa im Spessart, sind ein ideales Revier für die Tiere.

Respekt vor der Natur, das bedeutet im Wald natürlich auch immer: Respekt vor dem Alter. Besonders alte Bäume, die so genannten Methusaleme, fällen wir grundsätzlich nicht mehr. Als Methusaleme gelten Eichen, Tannen und Fichten, wenn sie in Brusthöhe einen Durchmesser von einhundert Zentimetern erreicht haben, bei allen anderen Bäumen genügen achtzig Zentimeter. Solche Methusaleme schmücken nicht nur den Wald. Sie bilden ein Mikrohabitat für Käfer, Vögel, Moos- und Flechtenarten, wie es auch Bäume mit Stammverletzungen oder Pilzbefall sowie Bäume mit Natur- und Spechthöhlen tun. Wir wollen, dass in unseren Wäldern im Durchschnitt zehn solcher Biotopbäume pro Hektar stehen.

Übrigens: Ein toter Baum bedeutet Leben, sogar in besonderem Maße: Etwa 1 350 Käferarten und 1 500 Großpilzarten zählen in Mitteleuropa zu den Bewohnern von stehendem oder liegendem Totholz. Deshalb setzen sich die Bayerischen Staatsforsten einen Anteil von zwanzig bis vierzig Kubikmetern Totholz pro Hektar Wald als Ziel. Früher galt ein Förster, der Totholz im Wald hatte, als faul. Heute wissen wir: Manchmal ist es für die Umwelt am besten, wenn man etwas nicht tut.

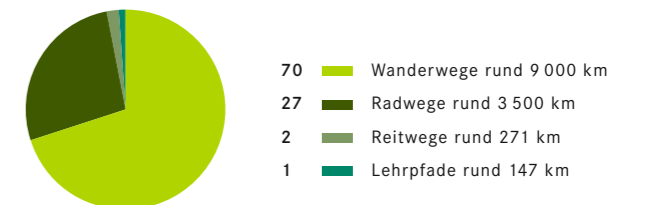
In Prozent der Gesamtfläche



SCHUTZGEBIETE IM STAATSWALD

244 000 Hektar ausgewiesene Naturschutzflächen zeigen den hohen Stellenwert des Naturschutzes in den Bayerischen Staatsforsten.

In Prozent



FÜR DIE ERHOLUNG

Der Wald ist nicht nur zum Holzschlagen da und auch nicht nur die Heimat von seltenen Pflanzen und Tieren: Der Wald dient auch den Menschen zur Erholung.

In Hektar



Schutzwaldpflege Hochgebirge
 durchgeführte Pflegemaßnahmen
 angelegte Neukulturen
Schutzwaldsanierung Hochgebirge
 Neukulturen auf ausgewiesenen Schutzwaldsanierungsflächen

FÜR DIE SICHERHEIT

Ein gesunder Schutzwald ist die beste Lebensversicherung für die Menschen vor Ort. Der Pflege und Sanierung des Schutzwaldes hat deshalb höchste Priorität.

09

JAGD

**WALDBESTAND
BESTIMMT WILDBESTAND.**
*Hitzige Diskussionen um die Funktion der
Jagd lodern immer wieder auf und führen dennoch
zu keinem neuen Tatbestand: Naturnahe Wald-
bewirtschaftung braucht niedrigere Wildbestände als
in früheren Zeiten. Daran wird sich nichts ändern,
wenn wir in der Zukunft einen Wald haben wollen,
der im Klimawandel bestehen kann.*

09 Zum guten Ende

Zweitausendneunhundertfünfundfünfzig Stück Rotwild wurden im Jagdjahr 2010/2011 im bayerischen Staatswald erlegt. Auch einige wenige sogenannte „Ila-Hirsche“ (ein junger, gut veranlagter und daher grundsätzlich zu schonender Hirsch) kamen zum Abschuss, unter ihnen ein Hirsch namens „Willy“. Sein behördlich genehmigter Abschuss am 16. Januar 2011 in einem Revier der Bayerischen Staatsforsten löste eine selten heftige Diskussion aus. Die Emotionalität führte dazu, dass sogar der Bayerische Rundfunk mit dem Magazin „Quer“ hierauf aufmerksam wurde. Die Zitate auf den nachfolgenden Seiten zeugen davon. Charakteristisch für die Auseinandersetzung war die „symptomatische“ Argumentation. Will heißen, es drehte sich im Wesentlichen immer um die Frage, ob der Abschuss des Ila-Hirschen typisch sei für die Haltung der Bayerischen Staatsforsten zur Jagd im Allgemeinen. Diese Gretchenfrage verdient eine ausführliche und sachliche Antwort.

Zunächst tut man gut daran, vom vermeintlichen „Präzedenzfall“ zu den Regeln der Alltäglichkeit zurück zu kehren. Diese sind es nämlich, die maßgeblich unser Verständnis und unsere Haltung zur Jagd bestimmen. So unspektakulär und sattsam bekannt sie auch sein mögen. Es sind die Regeln der naturnahen Waldbewirtschaftung, denen die Bayerischen Staatsforsten folgen – und folgen müssen.

Es tut der Versachlichung vielleicht gut, wenn wir den Gesetzgeber einmal wörtlich zitieren und darstellen, was er mit seinem Waldgesetz will: „Dieses Gesetz soll dazu dienen [...], einen standortgemäßen und möglichst naturnahen Zustand des Waldes unter Berücksichtigung des Grundsatzes „Wald vor Wild“ zu bewahren oder herzustellen“ (Art. 1 BayWaldG). Man darf davon ausgehen, dass diese Feststellung auf einen sehr breiten gesellschaftlichen Konsens trifft. Auch was die Funktion der Jagd betrifft, durch deren Mitwirkung ein „standortgemäßer, möglichst naturnaher Wald“ erreicht werden soll. Im Hinblick auf den Wald präzisiert deshalb Artikel 1 des Bayerischen Jagdgesetzes: „Insbesondere soll die Bejagung die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen ermöglichen“.

Unsere naturnahe Waldbewirtschaftung erfordert eine konsequente wie handwerklich saubere Jagd. Wir brauchen die Jagd für einen gesunden Wald von morgen. Daran arbeiten rund 1 000 jagende Beschäftigte aus eigenen Reihen gemeinsam mit rund 8 500 privaten Jägerinnen und Jägern.

- 1 Abschussplan von Revierinhaber
- 2 Prüfung durch Hegegemeinschaft
- 3 Genehmigung durch Jagdbehörde



Die Jagd hat ihre Ordnung

So wie jeder Baum für die Ernte gekennzeichnet wird, so wird auch die Höhe der Wildbestände qualifiziert erhoben und die Abschusshöhe festgelegt. Der Abschussplan wird vom Revierinhaber erstellt, der dabei das Vegetationsgutachten und (!) die Verbisssituation seines Reviers berücksichtigt. Der Jagdvorstand (gewählte Vertreter der Grundeigentümer) erteilt dem Abschussplan sein Einverständnis – oder nicht. Änderungen werden vermerkt. In der Regiejagd der Bayerischen Staatsforsten, die fast ausschließlich im Staatswald liegt, gibt es diesen Zwischenschritt nicht, da wir Jagd ausübender und Waldbesitzer in einer Person sind. Die Abschusspläne aller Reviere werden von der Hegegemeinschaft geprüft. Die untere Jagdbehörde – als letzte Instanz – steht dafür, dass alle Abschusspläne die sie betreffenden Paragraphen der Bayerischen Jagdgesetze erfüllen.



Das große Ganze entsteht vor Ort!

Ein Interview mit Hubert Feuchter

Herr Feuchter, was sind die Kriterien, die Sie bei der Jagd leiten? Entscheidend sind die waldbaulichen Zielvorgaben, die für mein Revier gelten. Die dürfen nicht gefährdet werden. Ich muss einen gewissen Verjüngungsbestand mit den hier heimischen Eichen und Buchen erreichen. Danach richtet sich auch der Wildbestand.

Für die Hege starker Trophäen ist da kein Platz mehr? Ich gehe gerne auf die Jagd und ich freue mich auch über eine stärkere Trophäe. Aber unser Ziel kann nicht sein, starke Trophäen heranzuhegen. Unser Ziel ist waldbaulich bezogen.

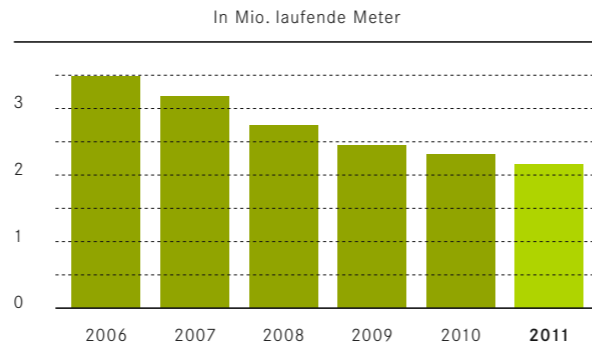
Was kann denn der Förster vor Ort tun, um die Beziehung zur privaten Jagd gedeihlicher zu gestalten? Ich verstehe mich als eine Art „Botschafter“. Ich halte Kontakt zu meinen Nachbarn. Wir bleiben im ständigen Gespräch. Das hilft beim Zusammenraufen ungemain!

Trifft es Sie, wenn man Ihnen unterstellt, dass Ihre Waldbewirtschaftung letztlich rein kommerzielle Ziele hat? Dem muss ich klar widersprechen. Die naturnahe Waldbewirtschaftung orientiert sich an den natürlichen Bedingungen, die sie vorfindet. Aus diesen heraus müssen wir den Wald fit für die kommenden klimatischen Veränderungen machen. Darum geht es.

Sie haben sich als „Botschafter“ vor Ort bezeichnet. Wie sieht das konkret aus? Wir werden es nicht schaffen, dass wir die Jagd aus gleichem Blickwinkel betrachten. Aber wir brauchen Toleranz und Verständnis für die andere Sicht. Ich trage meinen Teil dazu bei, wenn ich mich alle zwei Monate mit dem Kreisvorsitzenden des BJV zum Kaffeetrinken treffe. Da können wir Missverständnisse von Anfang an ausräumen. Das hilft sehr!

HUBERT FEUCHTER

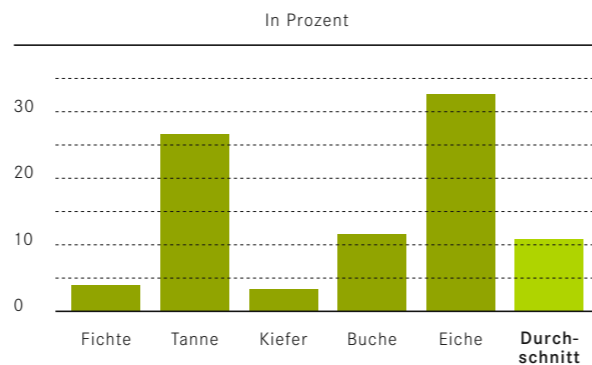
ist seit 20 Jahren Revierleiter. Wenn es um strittige Themen geht, setzt Feuchter auf Dialog. Sei es als Mitglied des Gemeinderats oder beim regelmäßigen Treffen mit den benachbarten Privatjägern.



Ist-Stand Zaunlängen

WALDSCHUTZ GEGEN WILD

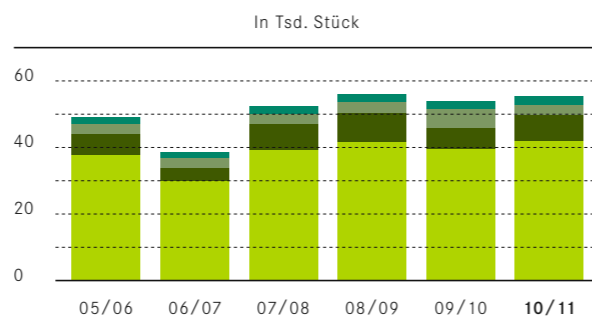
Eine Million laufende Meter Zaunlänge reduziert – bei rund 8 Euro pro Meter Zaunbau eine satte Ersparnis!



Verbiss Flachland Durchschnitt

LEITTRIEBVERBISS IM FLACHLAND

Was am besten schmeckt, muss am meisten leiden. Eiche und Tanne zeigen bei weitem den höchsten Verbiss.



Rehwild Schwarzwild
Rotwild Gamswild

ABSCHUSS

Vom Ausnahmejahr 06/07 abgesehen bewegt sich die Abschussquote von Rehwild jährlich um die 40 000 Stück-Marke.

Eine „wilde“ Debatte

Das Magazin „Quer“ des Bayerischen Rundfunks nimmt sich „querliegende“ Themen vor. Wie zum Beispiel die umstrittene Erlegung des Ila-Hirschen Willy. Die anonymisierten Zitate aus dem Blog zu Quer sind erheblich gekürzt. Der ganze Wortlaut auf: blog.br-online.de zum Beitrag vom 29. Juni 2011 mit dem Titel „Bergwald-Krimi: Drama um gemeichelten Prachthirschen“.

„Wildtieren, Rehen und Hirschen vorzuwerfen sie zerstörten den Wald – den wir Menschen aus wirtschaftlichen Gründen erst zur Monokultur gemacht haben – ist grad so stichhaltig, wie den Fischen die Gewässerverschmutzung anzulasten.“

Halali

„Jetzt lasst aber mal die Kirche im Dorf! Der Staat wird wegen dem Ila nicht untergraben. Auch nicht, wenn alle Ila freigegeben würden. Bleibt mal auf dem Teppich – auch wenn der Ila „unnötigerweise“ geschossen worden ist.“

Schwammerl

„Im Ernst: Dieser Knochen (Geweih) hat innerhalb des Tierreiches überhaupt null Komma null Relevanz. Nur die Jäger finden das wichtig.“

Jakob Creutzfeld

„Da wird die letzte freilebende große Säugetierart in unserem Land per Gesetz in den Bergwald gedrängt, um dann mit dem fadenscheinigen Argument, es ernähre/zerstöre dort den Wald, ausgemerzt zu werden.“

Holz

Wald ist kein Niemandsland – der gehört jemandem! Genauso wie der Acker daneben oder der Bauplatz im Neubaugebiet. Wald ist Produktionsfläche. Eine sehr naturnahe mit vielen Nischen, in denen alle möglichen Tierarten ihr Auskommen haben.

Schwammerl

„Der eine will den Blattschuss landen und der andere lässt die Harvester überall rein. Wenn der Wald solche Freunde hat, braucht er sicher keine Feinde mehr.“

Schwammerlsucher

„Auch ich will gut wachsenden Wald! Dafür muss man aber auch mit dem dort lebenden Wild gut umgehen. Das Wild zum Schädling zu degradieren ist wohl einfach, aber ein schlechter Weg.“

freundernatur

„Lasst Wölfe kommen! Die hegen besser als jeder Jäger es könnte. Vermeiden Krankheiten durch Überbesatz und lassen die großen kräftigen Hirsche in Ruhe. Aber der Wolf gehört natürlich NICHT ins Jagdrecht.“

B. Bossbach



10

PRODUKT



HOLZ ALS ROHSTOFF DES JAHRES.
Für den Laien ist der Ahorn-Stamm aus dem Forstbetrieb Arnstein nur ein Stück Holz. Doch der Riegel-Ahorn, dessen besonderen Wuchs man erst aus der Nähe richtig erkennt, lieferte dieses Jahr einen Rekordpreis. Für den Hauptumsatz der Bayerischen Staatsforsten ist allerdings die Fichte verantwortlich.



10 So wertvoll

Es war wie einen kleinen Schatz zu finden. Nur dass dieser Schatz gar nicht verborgen war. Jahrzehntlang wuchs er unbehelligt im Forstbetrieb Arnstein bei Würzburg. Eine schöne Ecke und jetzt auch noch eine mit einem Rekord. Denn was der Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten im Bestand entdeckt hatte, war ein etwas krummer, doch überaus wertvoller 140 Jahre alter Baum: Ein Riegel-Ahorn. Das Holz des Ahorn ist ja ohnehin sehr schön, aber so ein geriegelter hat noch einen besonderen Charme, wenn die Jahresringe und Fasern fein gewellt sind.

Der 15 Meter hohe Baum wurde geschlagen und verkauft. Mehr als 44 000 Euro war er den Furnierherstellern Mehling & Wiesmann aus Lohr am Main und Fritz Kohl aus Karlstadt wert. Damit ist der Ahorn der teuerste Baumstamm des Jahres – weltweit. Wer weiß, dereinst wird er vielleicht das Interieur einer Luxusyacht im Mittelmeer schmücken. Genug Material für gleich mehrere Yachten stecken zumindest drin: 4 000 Quadratmeter Furnier lassen sich voraussichtlich aus dem Ahorn messern. Leider ist so ein Rekordbaum wie der aus Unterfranken nicht an jeder Ecke zu finden. Solche Edellaubhölzer und erst recht solche Erlöse bleiben Exoten in der Bilanz. In der Statistik werden sie noch nicht einmal gesondert aufgeführt, weil ihre Menge einfach zu gering ist. Mal fasst man sie unter der Eiche, mal unter der Buche zusammen. Auch wenn sich der Preis eines Riegel-Ahorns gewaltig anhört, das meiste Geld verdienen die Bayerischen Staatsforsten immer noch mit dem klassischen Brotbaum: der Fichte. Von den 4,9 Millionen verkauften Festmetern im Geschäftsjahr 2011 waren allein 3,3 Millionen Fichtenholz. Wertholz wie unser Riegelahorn bringt es 2011 gerade mal auf 4 960 Festmeter, also gerade einmal 0,1 Prozent der Gesamtmenge des verkauften Holzes.

Und ihren Spitzenplatz wird die Fichte auch noch ein paar Jahre behaupten, denn trotz des forcierten Umbaus bayerischer Wälder zu stabilen Mischbeständen bleibt die Fichte die Königin im Wald. Ihr schlanker und gerader Wuchs macht sie immer noch zu einem perfekten Baum für Haus- und Möbelbau. Aber die immer wieder erzielten hohen Erlöse bei Submissionen von Eichen-, Ahorn-, Elsbeeren- oder auch Birkenholz zeigen eines ganz sicher: Gute Qualität wird immer ihren Käufer finden. Von dem durch Mischbaumarten nachweislich reduzierten Risiko für unsere auch weiterhin nadelholzdominierten Wälder, einem Sturm oder dem Käfer zum Opfer zu fallen, ganz abgesehen.



1 DIE FICHTE

Immer noch der Brotbaum der Bayerischen Forsten: Zwei Drittel des Holzverkaufs macht die Fichte aus. Das sind stolze 3,3 Millionen Festmeter.

2 DIE KIEFER

Zweitwichtigstes Nadelholz: 17 Prozent des verkauften Holzes oder rund 834 000 Festmeter entfallen auf diese Baumart.

3 DIE BUCHE

Die Mutter des Waldes hat 2011 etwas geschwächt. Trotzdem entfallen fast 660 000 Festmeter auf die Buche.

4 DIE EICHE

Nur zwei Prozent oder 90 000 Festmeter des verkauften Holzes stammte von der Eiche. Aber Qualität muss ja nicht immer gleich Quantität sein.

5 DIE TANNE

Stolz ist sie ja, die Tanne. Aber mit rund 36 000 Festmetern ist sie nur eine kleine Nummer unter den geernteten Baumarten.

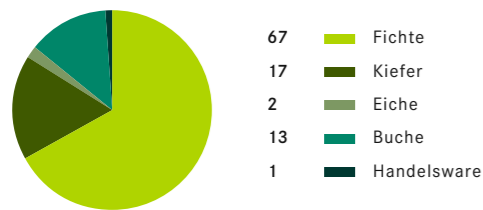
6 DER BERGAHORN

Nur 480 Festmeter Stammholz wurden 2011 von dieser Baumart geschlagen. Immerhin hat es der Riegelahorn zu internationalen Schlagzeilen gebracht. 308 Euro hat der Festmeter im Durchschnitt gebracht – auch hier ein Spitzenplatz.

Die Schätze

Trotz solcher Rekordbäume wie dem Riegel-Ahorn wird das Geld immer noch mit Fichten und Kiefern verdient. Dennoch sind Erlöse von mehr als 300 Euro pro Festmeter bei Wertholz beeindruckend, da lohnt es sich, seinen Betrieb und die Bäume darin bestens zu kennen.

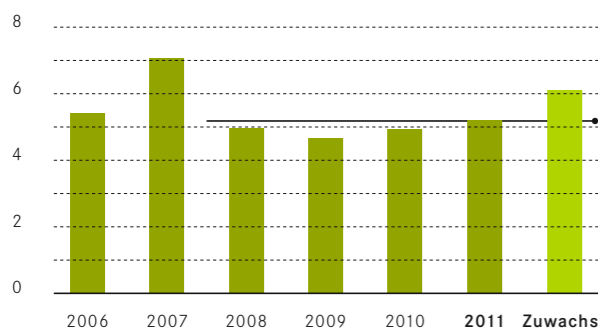
In Prozent



**HOLZVERKAUF
NACH BAUMARTENGRUPPEN**

Die Grafik zeigt es: Immer noch wird das Geld mit der Fichte verdient. Zwei Drittel entfallen auf diese Baumart. Zusammen mit der Kiefer wird die Wichtigkeit des Nadelholzes noch deutlicher.

in Mio. Festmeter



■ Bayerische Staatsforsten ■ Zuwachs
→ Nachhaltiger Hiebsatz (5,2 Mio. Festmeter)

**HOLZEINSCHLAG, ZUWACHS
UND HIEBSATZ**

Gesundes Wachstum: Die Menge geschlagenen Holzes lag meist (Ausnahme 2007: Orkan Kyrill) unter dem nachhaltigen Hiebsatz, das heißt, die Bayerischen Staatsforsten schöpfen nicht einmal die Zinsen ihres Kapitals vollständig ab.



Was macht einen Baum wertvoll?

STAMM

Ein langes, gerades Stück Holz, walzenförmig, das weder gekrümmt noch gedreht, noch stark abholzig ist.

AUSSENANSICHT

Wenig Äste, keine Beulen oder auffällige Wunden. Das gilt auch für Astnarben oder Klebäste. Sonnenbrand, Fremdkörper im Holz oder Insektenbefall machen sich auch nicht gut.

HOLZ

Jahresringe sind gleichmäßig aufgebaut. Natürlich sind faule Stellen unerwünscht und manchmal auch Verfärbungen wie der Rotkern bei der Buche. Wenngleich dieser zumindest derzeit stark gefragt ist. Bei Fichten können auch Harzgallen negativ sein.

FÄLLEN

Sauber ist der Baum gefallen und weder gesplittert noch gerissen. Am besten ist natürlich noch, wenn er auch keine anderen Bäume im Fallen beschädigt hat. Und dabei auch die in seinem Schatten aufgekommene, wertvolle Naturverjüngung verschont.

„Wir leben von der Fichte“

Norbert Remler über Moden, Diebstahl und das Diktat der Nachhaltigkeit.

Riegel-Ahorn erzielt regelmäßig Höchstpreise. Wann fangen die Bayerischen Staatsforsten an, ganz Bayern mit Ahorn zu bepflanzen? Leider passen diese Bäume nicht überall gleich gut hin. Das gilt genauso für die anderen Edellaubhölzer wie Elsbeere oder Speierling. Die wachsen nicht überall, weil sie spezielle Standortansprüche haben. Wir leben von der Fichte. Und das ganz gut übrigens.

Bleibt das so? Für die nächsten Jahre auf jeden Fall. Wir merken aber, dass die Nachfrage heute schon größer ist als das Angebot, das wir liefern können. Wir bleiben natürlich unserem Grundsatz treu, nicht mehr zu nutzen als nachwächst. Der Klimawandel fordert auch von den Bayerischen Staatsforsten zu reagieren und widerstandsfähige Mischwälder aufzubauen. Wir arbeiten mit Hochdruck daran und investieren viel Geld.

Wie schnell wird der Wald umgebaut sein? Unsere Forsteinrichtung sieht vor, dass wir rund 2 000 Hektar Mischbaumarten im Jahr pflanzen, dieses Ziel haben wir bis jetzt immer übererfüllt. Rechnen wir die zielgemäße Mischwaldverjüngung von etwa 5 000 Hektar pro Jahr hinzu, so gehen wir davon aus, dass in rund 25 Jahren der Waldumbau abgeschlossen ist. Dabei wird aber auch zu berücksichtigen sein, welches Holz die Gesellschaft nachfragt. Vielleicht wird die Energiewende und der damit einhergehende Brennholzbedarf eines Tages noch mehr Buchenwälder nötig machen als bisher geplant. Wer weiß. Sicher ist aber, dass wir in 100 Jahren nicht überall Riegel-Ahorne finden werden. Aber Fakt ist auch: Da wir viele gute Fichtenstandorte haben und auch in Zukunft noch haben werden, bleibt uns der Baum in jedem Fall erhalten. Gottseidank, er liefert sehr gutes, universell einsetzbares Holz, der hohe Stammholzanteil garantiert gute Erträge.

Warum ist die Nachfrage so groß? Das hat mehrere Gründe: Zum einen ist die Nachfrage generell groß, weil immer mehr Abnehmer Holz wollen. Es gibt da einen heißen Wettbewerb um diesen Rohstoff. Nehmen Sie nur die Energiewende und den damit einhergehenden höheren Bedarf an Brennholz. Für Buchenbrennholz etwa hat sich der Preis innerhalb weniger Jahre mehr als verdoppelt. Zum anderen sind nach der letzten Bundeswaldinventur viele Sägewerke entstanden oder bestehende Unternehmen haben ihre Kapazitäten erhöht – und auch die wollen mehr Holz. Darüber sind wir Forstleute natürlich nicht unglücklich.



NORBERT REMLER
leitet den Bereich Holz und Logistik bei den Bayerischen Staatsforsten.

Mit dem Klimawandel kommen höhere Risiken und Unwägbarkeiten auf den Wald und seine Bewirtschafter zu. Gibt es einen ökonomischen Puffer, um etwa Stürme oder Insektenkalamitäten abzufedern? Unsere Vermarktungsstrategie enthält solche Sicherheiten, denn wir fürchten den Sturm wie der Teufel das Weihwasser. Wir haben deswegen ein Netz aus Nasslagerplätzen aufgebaut, um Sturmh Holz wertbeständig lagern zu können. Derzeit verfügen wir über Kapazitäten für eine Million Festmeter, langfristig wollen wir zwei Millionen zwischenlagern können. Zusätzlich haben wir in den Verträgen mit unseren Partnern vereinbart, dass Holz im Kalamitätsfall schnell verarbeitet wird und sogar in vermehrtem Maße in die Sägewerke abfließt.

Könnte die lahrende Weltwirtschaft zu einem Unsicherheitsfaktor werden? Es werden wohl wieder Kapazitäten zurückgefahren werden müssen. Und sicher wird die Nachfrage auch ein wenig sinken. Aber unsere Situation bleibt stabil. Wir könnten heute mehr verkaufen, als nachgefragt wird. Schwierig einzuschätzen ist allerdings die Reaktion der Privatwaldbesitzer.

Woher stammt der Rest des Holzbedarfs? Da ist der nicht-staatliche Wald, der im Privatbesitz oder im Besitz der Kommunen ist. Daneben importieren die Holzverarbeiter in Bayern viel Holz aus Österreich. Verarbeiter in den anderen Bundesländern nehmen den Skandinavien oder Osteuropäern Holz ab. Und schließlich kauft die Holzindustrie auch Zwischenprodukte hinzu.

Warum wird nicht mal schnell der Einschlag erhöht? Die Vorräte sind ja da. Der Wald ist voller Holz. Das wollen wir nicht und das werden wir nicht tun. Wir bleiben der Nachhaltigkeit verpflichtet. Unser Einschlag richtet sich nach dem Zuwachs. Die Bayerischen Staatsforsten werden nie am Spotmarkt den schnellen Euro machen. Alles andere würde langfristig zu Ungleichgewichten führen. Die Bayerische Staatsforsten werden ein berechenbarer Partner bleiben.

Wird heute anders nachgefragt als früher? Es gab schon immer Modetrends. Mal ist es die Elsbeere, mal der Ahorn. So hat ein großes Möbelhaus die Erle für sich entdeckt – prompt stieg der Preis für Erlenholz. Und ein schwedischer Möbelschmied forcierte vor einiger Zeit die Eiche – schon stieg deren Preis rasant. Momentan sehe ich allerdings keine Präferenzen für eine bestimmte Holzart.

Bei so vielen Werten im Wald, kommen da die Diebe nicht in Scharen auf Ihre Versteigerungsplätze? Nein, nein, das ist sogar zurückgegangen. Natürlich gab und gibt es immer wieder Fälle, wo Stücke von Stämmen oder gleich ganze Stämme Beine bekommen haben. Aber zum einen sind viele Submissionsplätze heute mit Schranken versehen und zum anderen halten wir engen Kontakt zu den potenziellen Käufern – Diebstahl kann sich niemand leisten, weil wir es ja doch rausbekommen würden.

**JAHRESABSCHLUSS MIT GEWINN
UND AUSSCHÜTTUNG.**

Wie in jedem Jahr legen die Bayerischen Staatsforsten auch in diesem Jahr wieder ein detailliertes Zahlenwerk für die Zeit vom 1. Juli 2010 bis 30. Juni 2011 vor: www.baysf.de/jahresabschluss. Zusammenfassung in aller Kürze: Rekordnachfrage, Rekordumsatz, Rekordergebnis.

11

**GESCHÄFTSJAHR
2011**

Ein ganz normales Jahr?

Wenn wir das vergangene Geschäftsjahr gedanklich Revue passieren lassen, dann müssen wir feststellen, es war forstlich ein Jahr ohne Besonderheiten: Keine Stürme, keine Borkenkäferkalamitäten, keine Sommerdürre, insgesamt keine nennenswerten Mengen an Schneebruch, keine stärkeren Abweichungen gegenüber der durchschnittlichen Jahresmitteltemperatur und -niederschlag. Das ist gut so – und keinesfalls normal. Die genannten Rahmenbedingungen ließen uns im Ergebnis so wenig Schadholz verzeichnen wie lange nicht. Nur 440 000 Festmeter im Geschäftsjahr 2011, das sind gute 8 Prozent unserer jährlichen Einschlagsmenge. Ein wahrlich historisches Tief für die Bayerischen Staatsforsten. Was zum einen an der guten Witterung, aber zum anderen – und nicht minder wichtig – an der konsequenten und effizienten Bekämpfung des Borkenkäfers im Staatswald lag.

Die nicht zu bagatellisierenden Spätfrostschäden in unserem Wäldern und Pflanzgärten drücken zwar ein wenig die Laune, ändern aber nichts an der äußerst positiven Gesamtsituation. Denn Förster freuen sich über normale Jahre, am besten noch mit feuchten und nicht zu warmen Sommern, in denen es keine Witterungsextreme gibt und in denen sie planmäßig wirtschaften können. Doch nicht nur die forstlichen, auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen waren gut, denn die konjunkturelle Erholung hatte eine deutliche Auswirkung auf die Forstwirtschaft: Holz wird immer begehrter. Für die Bayerischen Staatsforsten eine komfortable Situation, bieten wir dieses begehrte Produkt doch in großen Mengen an. Mit 5,14 Mio. Festmeter Einschlag bleiben wir nur geringfügig unter dem sogenannten Nachhaltigkeitsatz von 5,2 Mio. Festmetern, also der jährlich nachhaltig möglichen Holzerntemenge auf den 800 000 Hektar bayerischen Staatswalds. Wir haben also fast alles geerntet, was nachhaltig möglich ist.

Umsatz und Jahresüberschuss so hoch wie nie

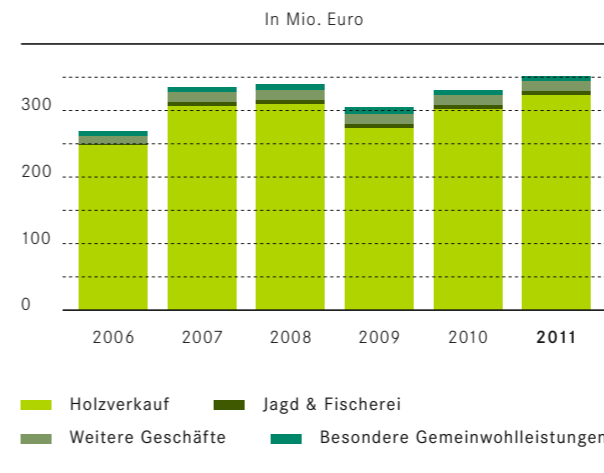
Die guten Bedingungen im vergangenen Geschäftsjahr schlagen sich auch in der Bilanz nieder: Seit der Gründung der Bayerischen Staatsforsten gab es keinen höheren Umsatz als die heurigen 353,1 Mio. Euro, und noch nie haben wir mehr erwirtschaftet als die 63 Mio. Euro Jahresüberschuss. Gleichzeitig wurden mit 12,5 Mio. Euro erneut hohe Sachinvestitionen in das Unternehmen getätigt (Wege, Gebäude, Dienstwagen ...). Die zukünftigen Pensions- und Beihilfeverpflichtungen der Bayerischen Staatsforsten haben sich nach einer durch das neue Gesetz zur Modernisierung des Bilanzrechts (BilMoG) vorgegebenen Aktualisierung um 41,3 Mio. Euro erhöht. Für diesen Anstieg sind bis 2026 ergebnisbelastende Bilanzrückstellungen zu bilden. Im Geschäftsjahr 2011 hätten wir demnach knapp 2,8 Mio. Euro verpflichtend rückstellen müssen. Weil das vergangene Geschäftsjahr aber sehr erfolgreich war, haben Aufsichtsrat und Vorstand gemeinsam beschlossen, bereits 2011 zusätzlich 8,3 Mio. Euro aufzubringen. Ganz im Sinne der bekannten Volksweisheit: Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not.

Davon unberührt bleiben natürlich unsere jährlichen Zahlungen in den sogenannten Alterssicherungsfonds in Höhe von rund 7 Mio. Euro – aus diesem kapitalgedeckten Fonds werden wir in Zukunft immerhin die Hälfte der zu erwartenden Pensions- und Beihilfeleistungen bestreiten können.

Die gute Geschäftserwartung des kommenden Jahres, die getätigten hohen Investitionen in Wald und Unternehmen, die freiwillige Vorwegnahme der oben erwähnten BilMoG-Rückstellungen, die bestehenden Gewinnrücklagen von mehr als 50 Mio. Euro und natürlich die ausgezeichnete Liquidität lassen es zu, 2011 den Jahresüberschuss in voller Höhe an den Eigentümer Freistaat Bayern abzuführen. Unser Beitrag an den Haushalt des Freistaats kann sich durchaus sehen lassen. Zusammengenommen konnten die Bayerischen Staatsforsten seit ihrer Gründung 2005 insgesamt 238 Mio. Euro an den Freistaat und damit an die bayerischen Bürger ausschütten. Wohlgermerkt auf Basis eines naturnahen Waldbaus, hoher Investitionen in Wald und Unternehmen sowie unter strikter Wahrung der Nachhaltigkeit.

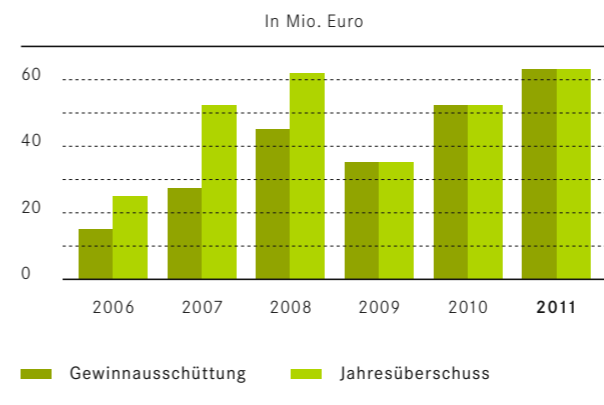
Holz, unser stabiles Rückgrat

Basis unseren Erfolgs ist das Holz aus dem bayerischen Staatswald. Mehr als 90 Prozent unseres Umsatzes kommt aus dem Holzverkauf. Dies ist per se für einen Forstbetrieb nicht verwunderlich und hatte im vergangenen Geschäftsjahr durchaus Vorteile, denn Holz ist begehrter und die Holzpreise steigen weiter. Holz war also unser stabiles Rückgrat im Geschäftsjahr 2011. Dies kann aber auch mal anders werden. Holzpreise sind sehr volatil, vor allem, wenn eine Kalamität dafür sorgt, dass viel Schadholz anfällt. Ein größerer Sturm reicht meist aus, um den Holzpreis auf Talfahrt zu schicken. Die jüngere Vergangenheit mit den Lehren aus Orkanen mit Namen Kyrill, Lothar, bis hin zu den Namensgebern der größten Forstzäsur der letzten 20 Jahre, Vivian und Wiebke, beweisen dies. Neue Geschäftsfelder zu erschließen, mit denen wir stabilisierende Umsätze außerhalb des Holzverkaufs generieren können, sind daher stets willkommen.



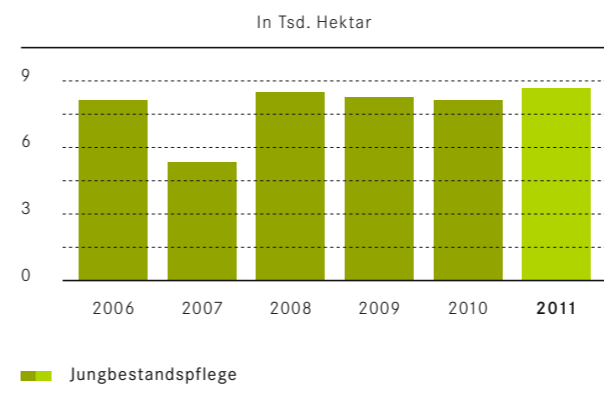
U M S A T Z

Das Geschäftsjahr 2011 endete mit einem Rekordumsatz. Mehr als 90 Prozent davon stammen aus dem Holzverkauf.



GEWINNAUSSCHÜTTUNG

Das Geschäftsjahr hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Eine Gewinnausschüttung von 63 Mio. Euro ist daher nur konsequent.



J U N G B E S T A N D S P F L E G E

Auch eine Form der Investition: Um werthaltige, gestufte Wälder mit Mischbaumarten und stabile Bäume zu bekommen, greifen wir bereits im jungen Alter aktiv ein.

Ein Geschäftsfeld hat im vergangenen Jahr eine Dynamik entwickelt, die so nicht zu erwarten war: die Windenergie. Mit der politisch beschlossenen Energiewende hat dieses Thema deutlichen Rückenwind bekommen. Mit direkten Auswirkungen auf die Bayerischen Staatsforsten. Denn wir besitzen viel Wald, auch in den bayerischen Mittelgebirgen, wo viel Wind weht und verhältnismäßig wenig Menschen leben. Der Staatswald ist zudem gut erschlossen und bietet sich daher als Standort für Windenergieanlagen an. Im vergangenen Geschäftsjahr stieg die Zahl der Anfragen nach Flächen für die Errichtung von Wald-Windparks deutlich. Mit den Wald-Windparks „Fasanerie“ bei Hof und „Zieger“ im Landkreis Neumarkt gingen alleine im vergangenen Geschäftsjahr zehn Windräder mit einer Gesamtnennleistung von 22,5 Megawatt ans Netz. Und zukünftig könnten sich laut Experten bis zu 1 000 Windräder im Staatswald drehen. Um das Potenzial auszufüllen, müssen wir uns aber noch gehörig anstrengen. Das machen wir gerne, denn mit der Errichtung von Windrädern im Staatswald leisten wir einen wertvollen Beitrag zur Energiewende in Bayern. Allerdings gelten hier klare Regeln: Im Staatswald werden keine Windräder gegen den Willen der lokalen Bevölkerung errichtet.

Nachhaltige Forstwirtschaft braucht eine nachhaltige Personalpolitik

Mit dem Nachhaltigkeitskonzept II, unserem fünfjährigem Unternehmenskonzept bis 2016, haben wir im Geschäftsjahr 2011 auch eine neue Personalstrategie erarbeitet. Diese setzt sich intensiv mit dem demographischen Wandel und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für unser Unternehmen auseinander. Kernpunkte sind dabei zuvorderst die Gewinnung von talentierten und gut ausgebildeten Nachwuchskräften. In den kommenden Jahren werden wir daher in erheblichem Umfang Nachwuchskräfte einstellen, um dem erwarteten Rückgang des Angebots qualifizierter Fachkräfte entgegenzuwirken. Allein im vergangenen Geschäftsjahr wurden 27 Forstakademiker und 14 Forstwirte eingestellt. Angesichts einer alternierenden Belegschaft kommen der kontinuierlichen Fortbildung der Beschäftigten, einer systematischen betrieblichen Gesundheitsvorsorge und der altersgerechten Gestaltung der Arbeit zunehmende Bedeutung zu.

Gleichzeitig gilt es, die im Rahmen der Evaluierung der Forstreform im Jahr 2010 nochmals vom Aufsichtsrat und Ministerrat bestätigten Stellenabbauziele zu erreichen, weshalb die Mitarbeiteranzahl insgesamt im vergangenen Geschäftsjahr wieder leicht gesunken ist. Der Stellenabbau erfolgt jedoch ausschließlich sozial verträglich, also nur über Pensionierungen, Verrentungen sowie einzelne arbeitnehmerseitige Kündigungen.

Die Wälder von Morgen müssen heute begründet werden

Unser Waldumbauprogramm, also die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Wälder hin zu stabilen Mischwäldern, wurde auch im vergangenen Geschäftsjahr auf gleichem, hohem Niveau wie in den letzten Jahren fortgesetzt. Die von unserer Forsteinrichtung festgelegten 2 000 Hektar Neukulturflächen konnten wir mit 2 224 Hektar übererfüllen. Und diese Anstrengungen zeigen Wirkung. Gerade in den Wäldern

der jungen Altersklassen und in der Vorausverjüngung unter dem Schirm der Altbestände zeigt sich, dass der Anteil an Mischbaumarten deutlich höher ist als in den höheren Altersklassen (siehe untenstehende Grafik). Der Erfolg beim Waldumbau ist also mit Zahlen belegbar und wird durch die Ergebnisse der laufenden Inventuren im Rahmen der Forsteinrichtung klar bestätigt.

Komfortable Ausgangssituation mit guter Aussicht

Das vergangene Geschäftsjahr hätte aus forstlicher Sicht fast nicht besser sein können. Rekordumsatz, Rekordgewinn, Rekordtieft beim Käferholz, Rekordnachfrage bei der Windkraft. Leider ist auch ein sehr trauriger Spitzenwert zu verzeichnen: Vier Kollegen sind im Geschäftsjahr 2011 bei der Waldarbeit tödlich verunglückt, drei von ihnen im Dienst. Auch wenn die Zahl der meldepflichtigen Unfälle gegenüber dem Vorjahr deutlich zurückging, besteht Handlungsbedarf. Wir haben daher für das Geschäftsjahr 2012 das Ziel „Null Unfall“ ausgegeben. Über eine noch weiter verbesserte Fortbildung und verstärkte Kontrollen bei der Umsetzung von Arbeitssicherheitsmaßnahmen soll die Zahl der Unfälle deutlich gesenkt und tödlichen Unfällen ganz vorgebeugt werden. Ein weiterer Schwerpunkt im Geschäftsjahr 2012 wird weiterhin auf dem Waldumbau liegen, den wir mit aller Kraft vorantreiben wollen, um die bayerischen Staatswälder fit für den Klimawandel zu machen. Die holzwirtschaftliche Entwicklung sehen wir positiv, auch wenn die sich abkühlende Konjunktur Auswirkungen auf den Holzmarkt haben könnte. Doch unabhängig davon wie sich der Holzmarkt entwickeln wird: Der nachhaltige Hiebsatz bleibt unangetastet. Und wir werden weiter auf hohem Niveau in unsere Wälder investieren.

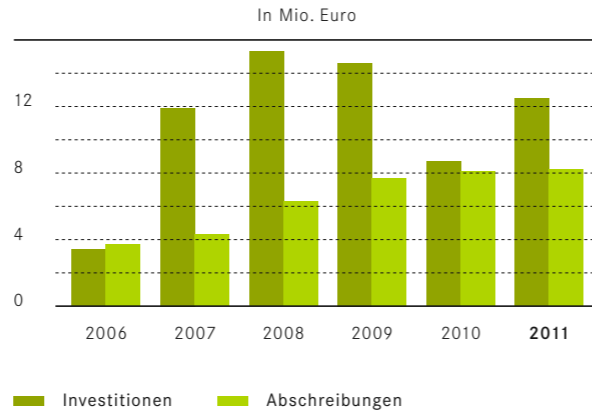


DR. RUDOLF FREIDHAGER

ist Vorsitzender des Vorstands und verantwortet die Bereiche Holz, Logistik, Weitere Geschäftsfelder, Vorstandsbüro und Unternehmenskommunikation sowie Finanzen, Rechnungswesen und Controlling sowie Forsttechnik.

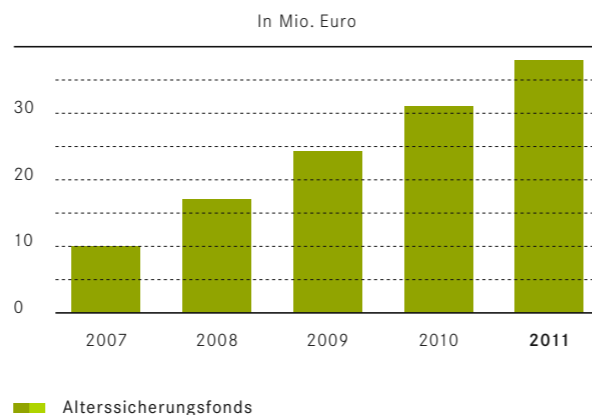
REINHARDT NEFT

verantwortet als Vorstand die Bereiche Personal, Organisation, Aus- und Fortbildung, Waldbau, Naturschutz, Jagd und Fischerei sowie Informations- und Kommunikationstechnik.



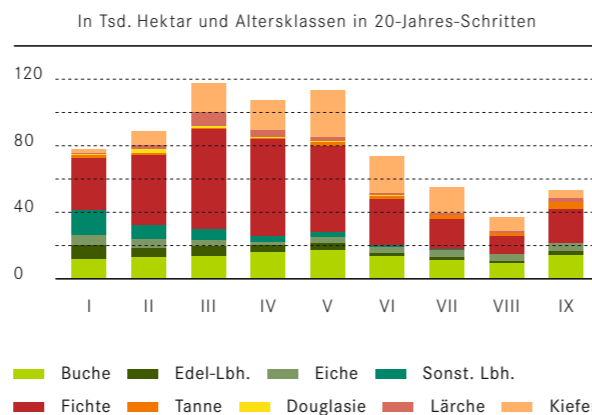
INVESTITIONEN UND ABSCHREIBUNGEN

Wir haben auch 2011 wieder erheblich und über den Abschreibungen investiert und erhalten so die Ertragsfähigkeit des Unternehmens.



ALTERSSICHERUNGSFONDS

Unser Alterssicherungsfonds wird helfen, die künftigen Versorgungsleistungen für heute beschäftigte Beamte mit abzudecken.



BAUMARTENVERTEILUNG

Der Laubholz-Anteil ist bei den jungen Bäumen höher als in den Altbeständen – eine positive Folge des Waldumbaus.



Durchweg optimistisch

Interview mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden, Staatsminister Helmut Brunner

Herr Staatsminister, die Bayerischen Staatsforsten haben das erfolgreichste Jahr ihrer sechsjährigen Geschichte hinter sich. Ein Grund zur Freude? Natürlich! Die Bayerischen Staatsforsten sind gut unterwegs und leisten zudem einen wichtigen Beitrag für den allgemeinen Finanzhaushalt des Freistaats. Das kommt letztendlich dann allen Bürgern zugute. Aber nicht nur die Wirtschaftszahlen passen. Auch ökologisch und sozial kann sich die Bilanz des Geschäftsjahrs 2011 mehr als sehen lassen.

Was meinen Sie damit, dass die Bayerischen Staatsforsten auch in den anderen beiden Säulen der Nachhaltigkeit erfolgreich waren? Die Staatsforsten haben wieder kräftig in den Wald investiert – vor allem in den Waldumbau etwa über Neukulturen oder die Bestandspflege. Überall wurden die langfristigen Vorgaben der Forstbetriebsplanung übertroffen. Ich bin zuversichtlich, dass das ambitionierte Ziel, in den nächsten rund 20 Jahren mehr als 250 000 Hektar klimaempfindliche Fichtenreinbestände in stabile Mischwälder umzubauen, zu schaffen ist. Zudem haben Vorstand und Aufsichtsrat gemeinsam entschieden, rund acht Millionen Euro über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinaus für Pensionen und Beihilfen zurückzulegen.

Unter „sozial erfolgreich“ könnte man ja auch die Vollausschüttung an den Freistaat subsumieren. Hat der Aufsichtsrat dies unterstützt? Die Bayerischen Staatsforsten haben 2011 viel investiert. Zusätzlich haben wir erforderliche Pensions- und Beihilferückstellungen vorgezogen und auch für 2012 sind alle notwendigen Investitionen in den Wald gesichert. In den vergangenen Jahren konnte das Unternehmen darüberhinaus mit 52 Millionen Euro Gewinnrücklagen ein ausreichendes Polster für schlechte Zeiten anlegen und die Aussichten für 2012 sind gut. Vor diesem Hintergrund halten wir es für vertretbar, den kompletten Jahresüberschuss in Höhe von 63 Millionen Euro an den Freistaat Bayern auszuschütten.

Die Bayerische Staatsregierung hat eine Energiewende beschlossen. Welchen Beitrag können die Bayerischen Staatsforsten bzw. der Staatswald für den zukünftigen Energiemix leisten? Rund 600 000 Festmeter Brennholz und 300 000 Festmeter Waldhackgut steuern die Bayerischen Staatsforsten derzeit für die energetische Nutzung von Holz im Freistaat bei. Diese Menge lässt sich aber nicht mehr steigern. Schließlich darf der Ausbau der erneuerbaren Energien nicht zu Lasten der nachhaltigen und naturnahen Bewirtschaftung des Staatswaldes gehen. Mit der Bereitstellung entsprechender Flächen können die Bayerischen Staatsforsten aber bei der Windkraft eine Vorreiterrolle einnehmen. Die Kritik an Windrädern ebbt immer mehr ab. Man könnte auch sagen, der Wind hat sich neuerdings gedreht: Kommunen machen jetzt sogar von sich aus Standortvorschläge im Staatswald und treffen Beschlüsse für Windkraftanlagen.

Wie viele Windräder werden sich denn dann bald im Staatswald drehen? Das hängt natürlich ganz entscheidend von der Akzeptanz der Bevölkerung ab. Denn wir werden im Staatswald nur Windräder aufstellen, wenn die zuständige Kommune dies auch mitträgt. Potenzial ist vorhanden. Experten gehen davon aus, dass bis zu 1 000 Windräder im Staatswald möglich sind. Uns ist aber auch wichtig, dass dabei mit Augenmaß vorgegangen wird. Schließlich wollen wir unser Land und unsere Wälder nicht unkontrolliert mit Windrädern überziehen. Ich stelle mir deshalb eine Konzentration mehrerer Anlagen in Windparks vor. Zudem sehe ich in der Gründung von Beteiligungsgemeinschaften oder Genossenschaften, von denen die Bürger direkt profitieren, eine große Chance, die Akzeptanz von Windenergieanlagen weiter zu steigern.

Herr Staatsminister, vielen Dank für das freundliche Gespräch. Wagen Sie zum Schluss eine Prognose, wie sich die Bayerischen Staatsforsten in den kommenden Geschäftsjahren schlagen werden? Da bin ich durchwegs optimistisch. Vor allem weil sich rund 2 800 hochmotivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tagtäglich mit großem persönlichen Einsatz und Erfolg für den Staatswald und damit für unsere Gesellschaft einsetzen. Mit solch einer Belegschaft wird das Unternehmen auch in Zukunft erfolgreich sein. Da bin ich mir sicher!

HELMUT BRUNNER

Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ist der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Bayerischen Staatsforsten.

Herausgeber

Bayerische Staatsforsten AÖR
Tillystraße 2
93053 Regensburg
Deutschland
Telefon: +49 (0)941 69 09-0
Fax: +49 (0)941 69 09-495
E-Mail: info@baysf.de
www.baysf.de

Rechtsform

Anstalt des öffentlichen Rechts (Sitz in Regensburg)

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer

DE 24 22 71 997

Verantwortliche Redaktion

Dr. Hermann S. Walter
Philipp Bahnmüller (philipp.bahnmueller@baysf.de)

Gestaltung

Anzinger | Wüschner | Rasp
Agentur für Kommunikation, München

Illustrationen

Bernd Schifferdecker, Stuttgart

Fotos

Bayerische Staatsforsten: S. 14/15, 62/63
corbis: Titel, S. 8/9
Robert Fischer: S. 44/45
Bert Heinzlmeier: S. 26/27
Michael Sailstorfer und Jürgen Heinert: S. 38/39
Matthias Ziegler: S. 20/21, 32/33, 50/51, 56/57, 68/69

Autoren

Hanno Charisius
Philipp Bahnmüller
Jan Kirsten Biener
Peter Laufmann
Anna Pataczek
Jakob Schrenk
Gernot Wüschner

Litho

MXM, München

Druck

Gerber KG Druck + Medien, München

Hinweis: Inhalt und Struktur dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung der Bayerischen Staatsforsten.



Die Bayerischen Staatsforsten sind PEFC-zertifiziert. Der vorliegende Bericht ist auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. (PEFC/04-31-0944)